

3. Jahresbericht

des Heimatvereins Deggendorf und Umgebung

mit Veröffentlichungen aus dem Archiv und Museum

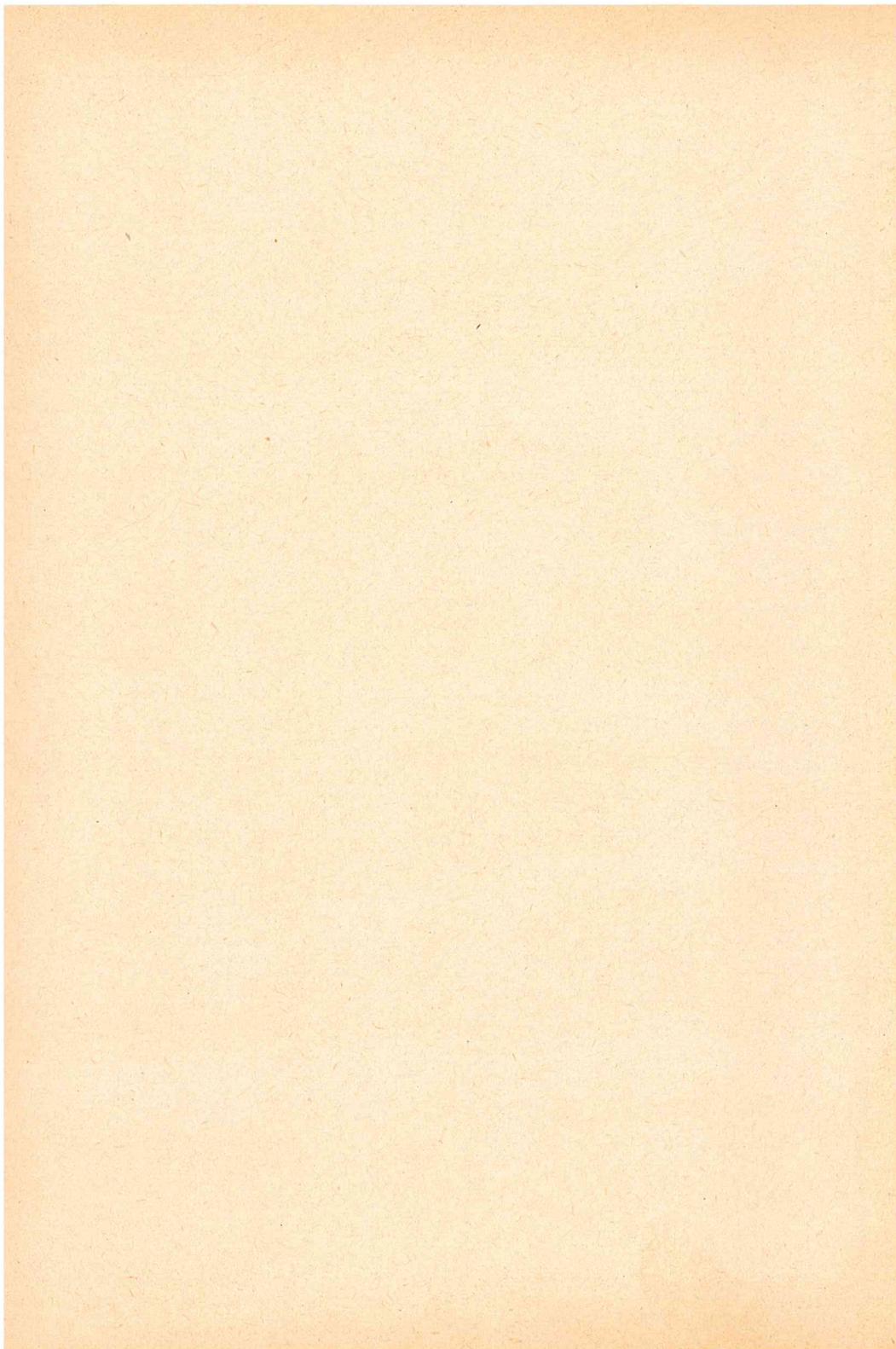
der Stadt Deggendorf

1958

Herausgeber : Heimatverein Deggendorf und Umgebung

Inhaltsverzeichnis

Der Kupferstecher Andreas Trost von Deggendorf	Seite 5
Der Kupferhammer bei Deggendorf	„ 13
Männer der Heimat	
Der Minorit Ulrich der Deggendorfer	„ 33
Magister Georg Rörer	„ 34
Johann Heigl, Hofkomponist	„ 36
Dr. jur. Georg Jobst, Hofrat	„ 37
Der Kapuziner Max Münchmair	„ 39
Neueingänge beim Stadtmuseum	„ 45
Vereinsnachrichten	„ 47



Der Kupferstecher Andreas Trost von Deggendorf

Ein Gedenkblatt zur 250. Wiederkehr seines Todestages am 8. Juni 1708

Am 8. Juni vollenden sich 250 Jahre, daß der Kupferstecher Andreas Trost in Graz sein Leben beschloß. Er war am 4. November 1652 in Deggendorf geboren. Trost gehört zu den Männern, die heute in ihrer Heimat völlig vergessen sind, sich aber in der Fremde durch ihre Leistungen einen Namen gemacht haben und in den Werken, die sie geschaffen, ferne von der Heimat, weiterleben.

Der Vater des Meisters Andreas Trost, war Binder. Er kam von Bogen nach Deggendorf, wo er heiratete, das Bürgerecht erlangte und in die Zunft seines Handwerks aufgenommen wurde. Seine Ehe war mit Kindern reich gesegnet. Andreas war das siebente von 11 Kindern, die ihm seine Gattin schenkte. Sein Geburtshaus stand vor dem unteren Tor, wo sich noch im 18. Jahrhundert Nachkommen nachweisen lassen. Aus der Jugend des Kupferstechers wissen wir nichts. Er muß aber eine höhere Schule besucht haben. Vielleicht verdankt er seine Ausbildung in den Humaniora der Deggendorfer Lateinschule. 1670, mit 18 Jahren, treffen wir Andreas Trost in Maria-Rast bei Marburg in der Südsteiermark. An dem Orte war eine berühmte philosophisch-theologische Lehranstalt. Es ist uns ein Rätsel, wie der junge Deggendorfer nach Maria Rast gelangte. Die Schule wurde vornehmlich von Söhnen des hohen, österreichischen Adels besucht. Aus ihr gingen Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Äbte, Stiftsherren, aber auch Hof- und Regimentsräte, Landeshauptleute hervor. Trost hat nach kurzem Aufenthalt die Anstalt verlassen. Wir kennen nicht die Gründe, die sein Ausscheiden veranlaßten. Unbekannt ist uns auch, wohin er sich jetzt wandte. Es wäre für uns wertvoll zu erfahren, wo er seine Ausbildung als Kupferstecher erhielt.

Während des 17. und 18. Jahrhunderts war Augsburg der Sitz bedeutender Kupferstecher. Mit einem von ihnen, Kusel, dem Schwiegersohn

Merians, stand der Geograph Georg Matthäus Vischer in geschäftlicher Verbindung. Seine Persönlichkeit spielt im Leben unseres Andreas Trost eine große Rolle. Wir müssen uns daher eingehend mit ihr beschäftigen. Vischer stammte aus Tirol, wo er am 28. April 1826 geboren wurde. Er wählte den geistlichen Stand. Einige Jahre nach seiner Priesterweihe übernahm er eine Patronatspfarrei in Oberösterreich. Sein Interesse gehörte der Kunst der Landvermessung. 1668 schuf er einen Abriß des Gschwendtnerischen Landgerichtes. Nun wandte er sich an die Stände des Landes Oberösterreich und schlug ihnen vor, eine Karte des Landes entwerfen zu lassen. Als ihm der Auftrag geworden, zeichnete er sie und ließ sie bei Kusel in Augsburg in Kupfer stechen. Auch ein zweiter Vorschlag, den Vischer den Ständen unterbreitete, fand ihren Beifall, nämlich eine genaue Beschreibung der Schlösser, Burgen, Klöster, Städte und Märkte anzufertigen und sie mit Kupferstichen zu versehen. Ihm schwebte ein Werk vor, wie es die Merian in Frankfurt für die verschiedenen Länder des Reiches geschaffen hatten. Vischer machte die zeichnerischen Aufnahmen und ließ sie in Augsburg in Kupfer stechen.

Vischer arbeitete noch an seiner Topographie für Oberösterreich, als er bereits die Verbindung mit den niederösterreichischen Ständen aufnahm. Er wollte auch für Niederösterreich eine Karte zeichnen und eine Topographie, Ortsbeschreibung, herausgeben. Die Stände sollten das Werk finanzieren. Sie bestellten Vischer als Geographen ihres Landes. Die Arbeiten für beide Topographien fallen in die Zeit von 1668—72. In der Kanzlei der niederösterreichischen Landstände saß ein Deggendorfer, Johann Friedensdorfer, eine einflußreiche Persönlichkeit, durch dessen Hände die Fäden der Verhandlungen liefen. Vischer war auf sein Wohlwollen angewiesen. Wir müssen erstlich mit der Möglichkeit rechnen, daß er es war, der den jungen Trost bei Vischer empfahl, mit ihm einen Versuch zu machen. In Wien lebte noch ein zweiter Deggendorfer, Offizier = Angestellter beim Hofkontrollamte, Caspar Aman, in einflußreicher Stellung. Ihn konnte Vischer kennenlernen, als er sich um eine Stellung am Hofe bewarb. Er erreichte, daß er Lehrer für angewandte Mathematik in der Pagerie wurde. Auch Aman könnte der Mittelsmann zwischen Vischer und Trost sein. Als er nach Wien kam und eine Stellung suchte, waren gerade die Arbeiten für die Topographie von Niederösterreich angelaufen. Vischer beschäftigte als Kupferstecher Tobias Sadeler. Er gehörte einer alten Kupferstecherfamilie an, die am Anfang des 17. Jahrhunderts von Antwerpen nach Bayern ausgewandert war. Ein Raphael Sadeler schuf die Kupferstiche für das berühmte Werk des Jesuiten P. Rader, *Bavaria sancta*. Von Tobias



Schloß Hartenstein in der Steiermark

Kupferstich von A. Trost

Sadeler stammen die Kupferstiche in der niederösterreichischen Topographie. Sadeler's Anwesenheit in Wien ist noch 1675 nachweisbar. In ihm dürfen wir den Lehrmeister von Andreas Trost sehen. Der Schüler zeigte sich des Meisters würdig.

Während seines Wiener Aufenthalts hatte Vischer bereits die Verbindung mit den steirischen Landständen aufgenommen. 1673 kam wegen einer Karte und einer Ortsbeschreibung des Landes ein Vertrag zustande. Vischer reiste 1676 mit Trost nach Graz und legte den Ständen die Karte des Landes vor. Es war das erste Werk von A. Trost. Während er sofort mit der zeichnerischen Aufnahme von den Schlössern, Burgen, Klöstern, Städten und Märkten der Steiermark und ihrer Nachbildung in Kupfer begann, verhandelte Vischer mit der Landschaft. Die Finanzierung des Werkes bereitete ernstliche Schwierigkeiten. Ein Mitglied des hohen Adels drohte, einen jeden, der es wagen sollte, zeichnerische Aufnahmen von seinem Schlosse zu machen, durch Pistolenschüsse zu vertreiben. Die Verhandlungen gerieten ins Stocken. Trost gewann den Eindruck, daß Vischer seine Pläne nicht durchsetzen werde. Er folgte einem Rufe, den der Besitzer des Schlosses Wagenberg, Freiherr Johann Wichard v. Valvasor, an ihn gerichtet, und reiste von Graz ab. 1678 war er bereits auf dem Schlosse Wagenberg.

Vischer war sehr ungehalten, daß ihn Trost verlassen. Er verklagte ihn wegen Vertragsbruches. Es kam zu einem Prozeß, in dessen Verlauf Vischer die eidliche Erklärung abgab: „Ich, Georg Matthäus Vischer, schwöre einen leiblichen Aydt, daß der Andreas Trost alle die herrschaftlichen und Schlösser in Steuermarkt zu stechen über sich genomben, und nit vor Vollendung diser Arbeit von mir zu gehen versprochen und daß derselbe nit perficiert habe, als wahr mir Gott helfe, die gebenedeite Mutter Gottes Maria und alle lieben Heiligen.“ Trost hinterließ 159 Kupferstiche.

Trost, der nicht anwesend war, widersprach durch seinen Vertreter, den Rechtsanwalt Dr. Johannes Andre v. Pettenbeck. Er behauptete, er habe sich das Recht ausbedungen zu gehen, wann es ihm beliebe. Der Ausgang des Prozesses ist uns nicht überliefert. Seine Akten sind uns im Grazer Landesarchiv unvollständig erhalten. Eines steht fest: Trost blieb in Wagenberg. Er hielt die Sache Vischers für verloren. Doch der Tiroler glaubte immer noch an die Möglichkeit, die Topographie der Steiermark herauszubringen. Er meinte, daß das Werk 1681 gedruckt vorliegen würde. Diese Jahreszahl trägt das Titelblatt, das längst schon gestochen und gedruckt war. Er berief einen Kupferstecher, Manasse, aus Augsburg, das Werk zu vollenden. Doch als er 1684 in Graz starb, verließ auch Vischer die Stadt, die ihm soviele Enttäuschungen bereitet hatte. Er nahm seinen Mathematikunterricht in der kaiserlichen Pagerie zu Wien wieder auf.

Trost leistete in Wagenberg ein vollgerütteltes Maß von Arbeit. Der Besitzer des Schlosses, Johannes Wichard Freiherr von Valvasor, gehörte einem alten italienischen Geschlechte an, das schon frühzeitig in die Krain eingewandert war, das alte Grenzland, wo sich Deutsche, Slovenen und Italiener niedergelassen haben. Im Zeitalter übersteigerten Nationalismus wird es zum Zankapfel der drei Nationen. Valvasor ist 1641 in Laibach geboren. In seiner Jugend machte er ausgedehnte Reisen, war auch in London, wo er in eine Gelehrte Gesellschaft aufgenommen wurde. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat faßte er den Plan, nach dem Vorgang der Merian in Frankfurt, deren Werke er kannte, Topographien von Kärnten und der Krain herauszugeben. Er bereiste die beiden Länder und machte zeichnerische Aufnahmen von den Schlössern, Burgen, Klöstern und Städten. Die Universitätsbibliothek in Zagreb, dem alten Agram, verwahrt 212 dieser Aufnahmen. Valvasor war Geograph und Historiker, besaß also das Rüstzeug, um die Beschreibung der einzelnen Örtlichkeiten wissenschaftlich durchführen zu können. Er richtete eine Kupferdruckerei auf seinem Schlosse ein und berief Drucker und Kupferstecher nach Wagenberg. Zu letzteren gehörte auch Trost. Mit ihm arbeiteten noch drei Kollegen an der Her-

stellung der Kupferstiche. Er übertraf sie alle durch Klarheit und Durchsichtigkeit der Zeichnung, durch Beherrschung der Perspektive, durch naturgetreue Wiedergabe der Landschaft, ihrer Teile, der Bäume, Berge und Gebäude. Seine Arbeiten sind sofort an ihrem Stil erkenntlich.

Valvasor konnte mit dem Fleiß seiner Kupferstecher und Drucker zufrieden sein. In der Zeit von 1679—81 erschienen die ersten größeren Bildwerke: *Carniola moderna* = Krain in der Neuzeit und *Carinthia moderna* = Kärnten in der Neuzeit. Valvasor stellte die Kupferstiche, die Salzburger Burgen, Schlösser, Stifte und Märkte darstellten, in einem Buche zusammen, das er dem Fürsterzbischof in Salzburg widmete, *Carinthia Salisburgensis* = salzburgisches Kärnten. Auch für kleinere Werke, die Valvasor herausgab, war Trost als Kupferstecher tätig, für ein Passionsbüchlein, eine Ausgabe der Metamorphosen Ovids und *Theatrum mortis* = Schaubühne des Todes. Das *Theatrum* enthält in drei gesonderten Teilen einen Totentanz in der Manier Holbeins, den Freitod berühmter Persönlichkeiten der Geschichte und die Höllenstrafen lasterhafter Menschen, ein grausiges Werk, in dem sich die Phantasie des Künstlers austobt. Das Büchlein ist dem Abte des Benediktinerklosters St. Paul in Kärnten gewidmet. Auch für das *Monumentum historicum panegyricum* der Familie Herberstein, das *Naso v. Leuenfels* verfaßte, lieferte Trost die Kupferstiche. Es scheinen Beziehungen zwischen ihm und der freiherrlichen Familie der Herberstein bestanden zu haben. Die Karte der Steiermark enthält auch das Bildnis des Landeshauptmanns, des Freiherrn v. Herberstein.

Trost blieb bis 1687 in Wagenberg. 1688 und 1689 erschienen die großen Werke Valvasors, die Beschreibung (*Topographia*) des jetzigen und früheren Kärnten und die „Ehre des Herzogtum Krain“. Der Herausgeber tat alles, um ihren Absatz sicherzustellen. Er verlegte sie in Salzburg und Nürnberg. Der erwartete Absatz stellte sich nicht ein. Der Herausgeber blieb auf seinen Büchern sitzen. Die Hoffnung, aus dem Erlös die Schulden decken zu können, schlug fehl. Als die Gläubiger ihr Geld forderten, war keines da. Schloß Wagenberg wurde 1692 versteigert. Valvasor zog sich nach Gurkfeld an der Save zurück, wo er schon im nächsten Jahre starb.

Trost wählte Graz zu seinem beständigen Aufenthaltsorte. 1687 heiratete er Maria Salome, die Tochter des Dr. Fleischhacker. Doch dauerte die Ehe nur 7 Jahre. Am 28. Februar 1694 entriß ihm der Tod seine Gattin. Nach vier Jahren stand er wieder vor dem Traualtar. Er heiratete am 3. August 1698 Maria Göcklinger, die Tochter des verstorbenen Verwalters der Dominikanerinnen, des Edlen und Gestrengen Herrn Virgilius Göck-

linger und seiner Ehefrau Maria Anna, beide seligen Angedenkens. Zeugen waren Herr Andreas Knorr, beider Rechte Doktor und Herr Georg Lorbig, Bürger und Miniaturmaler in Graz. Während dieser Zeit gab Trost Sack-Taschenkalender heraus und widmete sie den steirischen Landständen. Er verzierte die Kalender mit entsprechenden Stichen. Die Stände zahlten 18 Gulden, ein anderes Mal erklärten sie, sie hätten keine Verpflichtung, weil sie keinen Auftrag erteilt hätten. 1700 gaben sie einen großen Stich, die Stadt Graz darstellend, in Auftrag und zahlten Trost 60 Gulden. Sonst stach Trost Titelkupfer, Andachtsbilder u. a. 1694 gab er einen Stich zur Beisetzung der Reliquien der hll. Victoria und Constantia zu Graz heraus. 1698 erschien ein Traktätlein von den Unschuldigen Kindern mit Stichen von Trost.

Am 10. März 1696 tauchte Vischer noch einmal in Graz auf und bemühte sich um einen Vergleich mit seinen Geldgebern. Das Ergebnis der Verhandlungen ist uns unbekannt. Er folgte einer Einladung des Abtes von Kremsmünster in sein Stift, wo er in den nächsten Monaten jüngeren Patres Unterricht in der Mathematik und der Landvermessung gab. Er erarbeitete mit seinen Schülern einen Abriß des Pernstainischen Wildbachs. Anfangs Dezember ging er nach Linz, wo er bereits am 13. des Monats Dezember starb. Als seine Gläubiger in Graz die Nachricht von seinem Tod erhielten, wollten sie, um zu ihrem Geld zu kommen, die Kupferplatten, die sie als Pfand in Händen hatten, zu Geld machen. Sie beauftragten den Professor Dr. Macher, daß er die Stiche von Graz herausgebe. Es erschien das Büchlein mit dem Titel: *Graecium, inclyta ducatus Styriae metropolis = Graz*, die berühmte Hauptstadt des Herzogtums Steiermark. Macher wird es auch gewesen sein, der die Stiche, die Vischer für eine Ortsbeschreibung der Steiermark hatte anfertigen lassen, in Buchform, ohne Titelblatt und Einleitung, veröffentlichte. Trost war, wie es scheint, an dieser Ausgabe nicht beteiligt. Er wußte, daß das ganze Land noch nicht vom Zeichner und Kupferstecher erfaßt war. Er bereiste 1700 Südsteiermark und war am 8. Januar 1701 in Cilli, um zeichnerische Aufnahmen an Ort und Stelle zu machen. 1701 gab er dann die *Topographie der Steiermark* mit dem Titelblatt von 1681 heraus. Er verlegte das Werk bei einem Wiener Drucker. Trost gab zu dem Irrtum Anlaß, als sei die *Topographie* bereits 1681 erschienen.

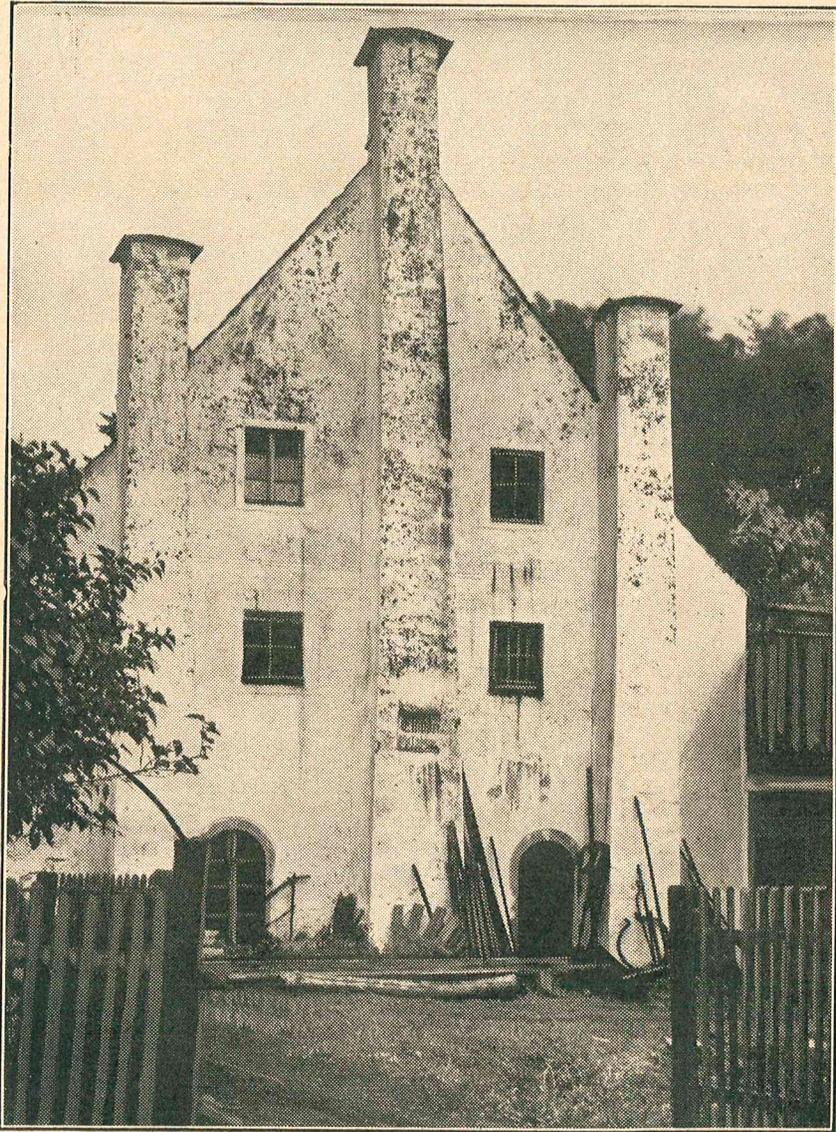
In der Folgezeit stach er 1703 einen großen Stich von der Stadt Graz, der in der Deyrlischen Erbhuldigung 1730 erschien. 1705 gab der Tod Kaiser Leopolds Anlaß zu größeren Arbeiten. Es erschien ein Einblattdruck, für den er das große Bild auf der Vorderseite und 36 Devisen in Kupfer

stach. Am 8. Juni 1708 nahm der Tod dem fleißigen Meister den Stichel aus der Hand. Seine Frau führte noch einige Jahre die Werkstatt weiter.

A. Trost schuf an die 500 Kupferstiche. Eine große Zahl von Platten hat sich erhalten. Das Grazer Landesarchiv verwahrt von ihnen an die 159 Stück. Einige Platten kamen in die Klöster Admont, St. Paul und St. Lambrecht. Admont hatte einen schönen Stich von der Wallfahrt Maria Wasen bei Leoben anfertigen lassen.

Deggendorf, die Heimatstadt von Andreas Trost, kann auf den Meister stolz sein. Er erweist sich in seinen Stichen als formvollendeter Künstler. Trotz ihrer großen Zahl halten sie sich frei von Schablone, sind auch keine Massenware. Sie überragen den Durchschnitt und sind geprägt von der Individualität des Künstlers. Möge das 250. Todesjahr des Meisters ihn der Heimat zurückgeben, die ihren großen Sohn vergessen hat.

P. W. F.



Der Waffenhammer bei Deggendorf, auch Kupferhammer genannt

Der Kupferhammer bei Deggendorf

In der heimatkundlichen Beilage des Deggendorfer Donauboten „Gäu und Wald“ erschien 1940, Nrr. 15, 16/17, eine Abhandlung mit der Überschrift: Der Waffenhammer im Mühlbogentale, früher auch Kupferhammer genannt. Der Verfasser weiß nur vom Hörensagen, daß der Waffen- oder Eisenhammer bei Deggendorf früher einmal auch Kupferhammer genannt wurde. Es entging ihm die Tatsache, daß im Jahre 1809 der Kupferhammer in einen Waffenhammer umgewandelt wurde. Der Grund ist, daß er sich nicht um ältere Dokumente bemühte.

Der Kupferhammer gehörte nicht der Stadt, noch auch einem ihrer Bürger. Eigentümer des Hammers war das freiadelige Damenstift Niedermünster in Regensburg. Es hatte seit 1002 Besitzungen in und um Deggendorf. Ihre Verwaltung war einem Propste anvertraut, der sein Haus in der Nähe der Stadtpfarrkirche St. Marien hatte. Er war zugleich auch Kastner und Richter. Das Archiv der Stadt Deggendorf besitzt keinerlei Akten zur Geschichte des Kupferhammers. Wohl finden sich in den Büchern und Akten verstreut einzelne Notizen, die aber nicht hinreichen, uns ein Bild von dem Kupferhammer zu geben. Sie gehen auf die Tatsache zurück, daß Bürger der Stadt Inhaber des Hammers waren. Nach der Säkularisation des Stiftes 1811 kam die Hauptmasse der Akten des früheren Propsteigerichtes an das Staatsarchiv in Landshut, das die Rechnungen des Kastenamtes, besonders die Kupferhammerrechnungen von 1756—1796, verwahrt. Ihr Verfasser war der jeweilige Propst, der das Amt eines Kupferhammerverwalters versah. Auch die Rechnungen des Regensburger Hofkastenamtes bieten einschlägiges Material. Doch konnten von ihnen nur einige wenige unter den Archivalien aufgefunden werden, die der Historische Verein für die Oberpfalz verwahrt.

Niedermünster hatte im Norden der Stadt, im Mühlbogentale, ansehnlichen Besitz. Es war ein Hof, der Schankgerechtigkeit besaß, der sog. Tuschlhof, der später abgebrochen wurde, eine Mahl- und Sägemühle und ein Ölschlag. Der Bach, der die Mühle und den Stampf trieb, die Mühlbogen, besitzt ein starkes Gefälle. Diese Tatsache mag Niedermünster auf

den Gedanken gebracht haben, an seinem Ufer einen Kupferhammer einzurichten. Die Beamten besaßen seit einigen Jahrzehnten die Möglichkeit, in dieser Beziehung Erfahrungen zu sammeln. Niedermünster hatte bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem oberen Wöhrd zu Regensburg zwei Hammerwerke eingerichtet. Die Frage, wann der Kupferhammer im Mühlbogentale in Betrieb gesetzt wurde, konnte bis zur Stunde nicht geklärt werden.

Das Stift betrieb den Kupferhammer nur kurze Zeit, 40 Jahre, in eigener Regie. Die übrige Zeit verlich es ihn auf Erbgerechtigkeit. Der Tuschlhof bildete zusammen mit den Mühlen, dem Ölschlag und dem Kupferhammer eine Einheit und wurde mit ihnen als solche immer vergeben. 1602 war Inhaber des Hofes der Deggendorfer Bürger und Gastgeber Lienhard Mülfritz, Mitglied des inneren Rates und Stadtkammerer. Sein Nachfolger wurde Hans Krieger, der im gleichen Hause am Oberen Stadtplatz eine Wirtschaft betrieb. (alte Haus-Nr. 33, jetzt Nr. 8.) Vielleicht war seine Gattin Apollonia eine Tochter des Lienhard oder Leonhard Mülfritz. In diesem Falle hätte ihr Sohn Leonhard den Namen des Großvaters geerbt. Hans Krieger spielte in der Stadtverwaltung eine wichtige Rolle. Auch war er Verwalter der Hofmarken Egg, Offenberg und Loham. In seine Fußstapfen trat sein Sohn Willibald, während sein zweiter Sohn Leonhard den Staatsdienst wählte. Nach dem Tode Hans Kriegers setzte sich seine Frau Apollonia, die inzwischen wieder geheiratet hatte, 1651 mit ihren beiden Söhnen erster Ehe, Willibald und Leonhard, wegen der Erbschaft gütlich auseinander. Willibald Krieger erhielt den Tuschlhof mit den Mühlen und dem Ölschlag.

Willibald Krieger hatte durch seine Heirat das Eckhaus am Eingang in die Bräugasse (heute Mitterwallner) erworben. Er wurde Stadtkammerer und Landsteuerer. Zugleich war er Verwalter der Hofmarken Egg, Loham und Offenberg. Er starb vor 1679. Er war anscheinend der älteste Sohn des Hans Krieger gewesen. Seine Taufe ist in der Matrikel von St. Marien nicht verzeichnet, da ihre Einträge erst mit dem Jahre 1606 einsetzen. Nach dem Tode des Willibald Krieger übergab die Witwe den Tuschlhof mit den Mühlen, dem Ölschlag und dem Kupferhammer ihrem Sohne Willibald Krieger. Es ist das erstmal, daß der Kupferhammer urkundlich erwähnt wird. Die Frage, ob der Hammer erst unter dem Vater Willibald Krieger in Betrieb genommen wurde, läßt sich nicht entscheiden. Der Sohn wurde wie der Vater Stadtkammerer und Landsteuerer. Auch war er Verwalter der Hofmarken Egg und Offenberg. Er betrieb den Kupferhammer nicht persönlich, sondern durch einen Hammermeister. Er nannte sich Kupfer-

verleger oder Kupferhammerinhaber. 1730 trat er den Tuschlhof, den Kupferhammer, die Mühlen und den Ölschlag gegen die hohe Summe von über 9000 Gulden an seinen Schwiegersohn, dem Gatten seiner Tochter Maria Theresia, Martin Wolfgang Hammerl oder Hämmerl aus Roding in der Oberpfalz, ab.

Er zahlte für den Kupferhammer allein 4000 Gulden. Er zertrümmerte den Besitz. Den Tuschlhof verkaufte er am 19. April 1732 um 1150 Gulden an den Deggendorfer Bierbräuer Andreas Dachs. Auch veräußerte er die Mühle an Johann Maurer und seine Hausfrau Maria Clara, geb. Lipp vom Kobelsberg. Martin Hammerl und seine Hausfrau Maria Theresia starben rasch nach kurzer Zeit. Sie waren bereits 1740 tot, als am 10. Dezember ihre Kinder Maria Franziska, Josef Andre und Franz Xaver, vertreten durch ihre Vormünder Ludwig Huber, des inneren Rats, und Sebastian Anton Herzog, des äußeren Rats, an den Rat und Lebzelter Johann Stephan Viertel und seine Ehefrau Anna Elisabeth um 3500 Gulden veräußerten. Als Verkäuferin trat auch die alte Kriegerwitwe Maria auf. Sie war vertreten durch den Verwalter von Egg, Joseph Christoph Prunner. Das Besitztum umfaßte noch den Kupferhammer, den Ölschlag, ein Gärtl, eine Kohlenhütte, ein Sommerhaus, Holz, Kohlen, Werkzeuge, Hämmer, im Kupfergewölbe eine große Waage mit alten und neuen Messinggewichten, eine Öltruhe, einen Klaffter lang und mit Eisen beschlagen, Urkunden, Manualien, Correspondenzen, Kupferbestellbriefe. Die Fürstäbtissin erteilte ihre Zustimmung zum Verkauf der Erbgerechtigkeit und zum Bau einer neuen Wohnung. Sie verlangte die Anstellung eines anständigen Hammermeisters. Viertel veräußerte in der drangvollen Not nach dem österreichischen Erbfolgekriege den Ölschlag zwischen den Bächen, nächst der Kriegermühle, den Bach von dem Steg an bis zur Bschlacht der Sägemühle, Johann Maurer. Nach 1745 war Martin Christ Hammermeister und Ölschlagler.

Die Familien, die Erbgerechtigkeit auf den Hammer erwarben, stellten einen Hammermeister an. 1738 war Veit Thanner als Meister auf dem Kupferhammer tätig. Der Hammermeister hatte die Befugnis, Gesellen einzustellen.

Im Jahre 1756 übernahm das Stift Niedermünster für die nächsten 40 Jahre den Kupferhammer in eigener Regie. Es bestellte den Tiroler Thoman Mayr als Hammermeister. Bald schon wurde er von Franz Xaver Bichl abgelöst, der über vierzig Jahre die Arbeiten leitete. Hammermeister Mayr bekam als Lohn die Hälfte des Gewinnes, der sich aus dem Verkaufe des geschmiedeten Kupfers ergab. Bei jedem Zentner wurden 2 Pfund Feuerabgang berechnet. Auch wurden von dem Gewinn Fuhr- und Boten-

löhne abgezogen. Mayr erhielt daher 137 Gulden 39 Kreuzer $1\frac{1}{2}$ Pfennig. Er hatte ferner $99\frac{1}{2}$ Pfund altes Kupfer neu gearbeitet. Sein Lohn betrug für diese Arbeit 6 Gulden 58 Kreuzer $3\frac{1}{2}$ Pfennig. 1771 erhielt Hammermeister Bichl 405 Gulden 28 Kreuzer $\frac{1}{2}$ Pfennig. Er hatte 81 Zentner 9 Pfund neues Kupfer geschmiedet. Für den Zentner bekam er 5 Gulden. Die Meister mußten die Gesellen entlohnen, die sie einstellten. Die Aufsicht und die Verwaltung des Kupferhammers lag in den Händen des Propstrichters. Er war als Kastner zugleich Rechnungsführer. Er nahm das Kupfer, das in Deggendorf auf dem Wasser- und Landwege eintraf, in Empfang, wog es und brachte es dann mit seinem Pferde zum Hammer. Er holte es auch wieder ab, wenn es geschmiedet war und verwahrte es, nachdem er es gewogen, im Amthause in einem Gewölbe. Es standen darin eine große eiserne Waage, 6 Eisengewichte, jedes 50 Pfund, eines zu 25, 12 und 2 Pfund. 8 Messinggewichte zu 5, 3, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Pfund. Der Propstrichter erhielt 1771 für seine Verrichtungen 50 Gulden. Er betätigte Verkauf und Versand des Kupfers. Über ihm stand das Hofkastenamt, in dessen Räumen auch eine Niederlage des Kupfers aus Deggendorf war. Merkwürdig ist, daß die Waagen beider Ämter nicht übereinstimmten. Oder wie sollen wir uns den Eintrag der Rechnung des Jahres 1771 erklären: Beim löblichen Hofkastenamt ist heuer zeig Abrechnung zum „Nachwagungsabgang“ angesetzt worden, 1 Pfund.

Das Verhältnis zwischen Verwalter und Hammermeister war nicht immer ein gutes. Die Rechnung des Hofkastenamtes 1778/79 berichtet von Zwistigkeiten zwischen dem Herrn Propstrichter Peter Paul Wagner und dem Hammermeister Franz Xaver Bichl. Dem Meister wurden Respektlosigkeit, Ungehorsam, verübte Ungebühren, Untreue vorgeworfen. Der Streit dauerte schon länger, als sich die Frau Fürstäbtissin entschloß, die Vorwürfe „grundmässig“ „verendschaften“ zu lassen. Die Untersuchung sollte der Hofkanzler vornehmen. Doch dieser lehnte ab und schlug den Hofkastner vor. Als auch er keine Lust zeigte sich mit dieser heiklen Angelegenheit zu befassen, fällte die Frau Fürstäbtissin ein Urteil, das eines Salomon würdig gewesen wäre; sie sandte beide Herren nach Deggendorf. Sie machten sich am 14. März 1779 auf den Weg und kehrten am 20. März zurück. In Deggendorf wohnten sie vom 15.—19. März beim Weingastgeb Hans Pöttinger. Das Ergebnis der Untersuchung ist unbekannt.

Die Propstrichter, die zugleich das Amt eines Kupferhammerverwalters versahen, waren Elias Enghardt, der schon 1732 im Amte war, Peter Paul Wagner, Anton Penk, Josef v. Müller und Herrlein. Müller nahm ein trauriges Ende. Er erschloß sich in der Frühe des 20. Februars 1808. Die

Gründe, die ihn zu dieser Tat veranlaßten, liegen im Dunkel. Müller hatte über zwei Jahrzehnte sein Amt verwaltet.

1798 gab das Stift Niedermünster den Kupferhammer wieder ab. Es verkaufte ihn um 4100 Gulden, 50 Gulden Leykauf erbrechtsweise an den Baumwollhändler in Stadtamhof, Thomas Endres. Wir suchen vergeblich in den Akten nach den Gründen, die das Stift zur Abgabe des Hammers hätten veranlassen können. Die französische Revolution warf ihre Schatten bis in unsere Gegend. Handel und Verkehr stockten. Schon sprach man von der Säkularisation der geistlichen Fürstentümer an den Höfen weltlicher Fürsten, die auf dem linken Rheinufer Ländereien verloren. Endres erlebte auch wenig Freuden. Zuerst gab es Verdrießlichkeiten mit dem alten Hammermeister Bichl. Er wurde schließlich pensioniert, als der Bruder des Hammerbesitzers, Josef Endres am 20. September in Straubing 1801 die Meisterprüfung als Kalt- und Kupferschmied ablegte. Nun gab es Schwierigkeiten wegen der Pension des alten Bichl. Endres erhob Vorstellungen beim Dalbergischen Landeskommisariat. Niedermünster war 1802 mit seinen Besitzungen an den Kurerzkanzler und Primas von Deutschland Karl v. Dalberg, der seine Residenz in Regensburg aufschlug, gefallen. Er beschwerte sich, daß er den Unterhalt Bichls zur Hälfte tragen solle. Im Kaufbrief war diese Last enthalten. Bichl suchte wegen seines hohen Alters und wegen dauernder Krankheit um Erhöhung der Pension nach. Das Gesuch wurde abgewiesen. Am 5. November 1805 erneuerte er durch den Advokaten Dietz seine Bitte. Am 27. Januar 1806 ist der Meister arm und verlassen gestorben. Er hatte sechs Kinder, die alle nach Niederösterreich ausgewandert waren. Bei ihnen lebte auch die Mutter. Sie war eine Tochter des Kriegermüllers A. Maurer. Bichls Verlassenschaft wurde versteigert um die Kosten der Beerdigung zu zahlen.

Handel und Gewerbe machten damals wegen der napoleonischen Kriege und der Umwälzungen in Bayern eine schwere Krise durch. 1806 stellte der Kupferhammer den Betrieb ein. Drei Jahre später, 1809, entschloß sich die dalbergische Landesdirektion das Werk zu versteigern. An dem Objekt hatten zwei Männer Interesse, der Besitzer des Eisenhammers in Arzting, Johann Verstl, und der Inhaber der Kriegermühle, Franz Johann Maurer. Beide erschienen zur Versteigerung am 9. September und überboten sich gegenseitig. Die Gebäude hatte die Versteigerungskommission auf 1000, die Werkzeuge auf 1500 Gulden geschätzt. Der Hammer wurde daher mit 2000 Gulden aufgerufen. Das Angebot kletterte auf 4100 Gulden. Um diese Summe fiel das Werk an Verstl. Er wollte eine Herabsetzung der Laudemien, der Anstandsgelder und Gebühren. Die Landesdirektion in

Regensburg schlug das Gesuch ab mit der Bemerkung, die Kupferhammergerechtigkeit sei ohnehin nicht in den Preis einbezogen. In seiner Gegenschrift betont Verstl, sein Konkurrent habe ihm um 1500 Gulden geschadet. Nachdrücklich wies er auf die Tatsache hin, daß er Schulden in Höhe von 2000 Gulden übernehmen müsse. Eingehend schilderte er den armseligen Zustand des Hauses, das drei Jahre unbewohnt gewesen sei; Zäune, Planken, alle Werkzeuge, Bretter seien weggeschleppt und die Obstbäume ausgerissen worden. Auch die Dachungen hätten nach diesem Bericht schwere Schäden erlitten, da in der Zwischenzeit keine Reparaturen mehr vorgenommen worden seien. Die Landesdirektion hatte ein Einsehen und bewilligte schließlich, daß die Laudemien nach der Summe von 3050 Gulden zu berechnen seien; nachdem beim letzten Verkauf 1798 175 Gulden bezahlt wurden, erachtete sie die Summe von 152 Gulden für angemessen. Verstl führte einen Neubau auf. Damals entstand die Fassade mit den drei Kaminen, ein charakteristisches Wahrzeichen für die ganze Umgebung. Der Kupferhammer wurde in einen Eisenhammer umgebaut. Der frühere Hammer war nicht ohne weiteres für den Betrieb eines Eisenhammers geeignet. Wir werden es verstehen, wenn wir jetzt einen Besuch im alten Kupferhammer machen.

Das Kupfer, das die Besitzer von Bergwerken in den Handel bringen, das sog. Garkupfer, kann der Rotschmied nicht sofort zur Herstellung von Gegenständen des täglichen Lebens oder der hohen Kunst verwenden. Es muß noch einen Läuterungsprozeß durchmachen, was im Kupferhammer geschieht. Er hämmert es in Platten und Schalen. In dieser Form kommt es zum Kupferschmied. Der Hammer stellt keine Fertigwaren her; er bereitet das Metall für die Arbeit des Kupferschmiedes vor. Im Kupferhammer stehen zwei Herde, ein Schmelz- und ein Wärmeherd. Der Schmelzherd ist aus Ziegelsteinen aufgebaut. Er weist oben eine Vertiefung auf, mehr breit als tief, in der das Kupfer geschmolzen wird. Der Hammermeister verwendet fichtene Kohlen. Das Stift Niedermünster ließ die Kohlen in seinen Wäldern brennen. Daher finden sich in den Rechnungen keine Ausgaben für Kohlen. Ein Blasbalg führt dauernd frische Luft zu. Er ist aber nicht an das große Rad angeschlossen. Eine eigne Rinne bringt das Wasser heran, das Balgwassergrädl. In ihm dreht sich der Anabellostock, der durch eine sinnreiche Übertragung den Blasbalg in Bewegung setzt. Der Hammermeister schöpft mit der Krücke den Schaum ab. Er gibt ihn in den Stampf, in den er auch die Schlacken wirft. Der Stampf wird auch vom Wasser getrieben und schlägt alles, was in ihm ist, zu gutem Kupfer. Der Hammermeister entnimmt das flüssige Kupfer dem Schmelzherd mit einem

Schöpflöffel und gießt es in eiserne Tiegel, wo es Kuchenform erhält und erkaltet. Es beginnen nun die Arbeiten am Wärmeherd. Das Kupfer wird wieder rotglühend gemacht. Es wird nun den schweren Hämmern untergelegt, von denen sich zwei in der Hammerschmiede befinden, der Breithammer, der das Kupfer in die Breite, in Platten, und einen Tiefhammer, der es in Schalen schlägt. Jeder Hammer hat seinen Amboß. Es ist ein eichener Stock, der in die Erde versenkt ist. Auf ihm ruht der eigentliche Amboß aus Eisen. Der Hammerschmied sagt: Der Amboß steht in der Schebatte, die Umformung des französischen Wortes Chavatte. Auf dem Amboß des Breithammers liegen Prell- und Halteringe, auf dem des Tiefhammers Gabeln um das Kupfer festzuhalten. Die schweren Hämmer werden durch das Wasser bewegt. Ein großes Rad setzt die Wellen in Bewegung, auf denen die Hammerstiele aufmontiert sind. Ist das Kupfer gar gehämmert, kommt die letzte Arbeit; die Platten werden nach bestimmten Maßen zerschnitten oder geschrotet. Diesem Zwecke dienen die Stockschere, das Schroteisen, der Schrotmeißel. In dieser Weise wurde neues und altes gebrauchtes Kupfer im Hammer behandelt, das die Kupferschmiede als Anzahlung gaben.

Wir kennen nun den Betrieb in einem Kupferhammer des 18. Jahrhunderts. Angaben über Reparaturen in den Rechnungen vervollständigen das Bild. 1759 wurde ein eichener Hammerstock und 10 eichene Säulen gekauft. Der Schmelzblasbalg wurde erneuert. Es waren neue Rahmen und zwei Bretter erforderlich. Der Lederer Sohnleitner gab eine halbe Kuhhaut und ein Durchscheidl für Ringl. Die Arbeiten besorgte der Deggendorfer Riemer Maximilian Zens; er schmierte den Balg mit Fischleim und 2 Köpfl Schmalz, die beim Weißgerber Melchior Keim eingekauft worden waren. Der Naglschmied Ambros Zimmermann lieferte 4 lange Schrauben, die der Schlosser Johann Michael Pfeifer anbrachte. Auch die Kohlenhütte wurde neu eingedeckt. Der Kriegermüller Andreas Maurer war Lieferant der notwendigen Bretter und Läden.

Am 4. September 1771 hatte das Wildwasser die große Wehr auf dem Kupferhammer zerrissen. Die Erneuerungsarbeiten wurden dem Deggendorfer Zimmermeister Jakob Plenk übertragen. Ein Zimmerparlier räumte mit drei Gesellen das abgesprengte Holz hinweg und legten die neue Wehr, 12 Schuh lang und 20 Schuh breit, an. Sie durchlochten die Grundbäume, machten sie mit eichernen Stempfen fest und legten den unteren Fußboden ein, indem sie 30 Bretter säumten und zusammenfügten. Sie zimmerten dann die Wehr heraus. Auch machten sie ein neues Stellbrett. Die Zimmerer brauchten für diese verschiedenen Arbeiten vierzehn Tage. Vier Tagwerker

räumten in 8 $\frac{1}{2}$ Tagen den Bach und verschütteten die Wehr. Der Zimmermeister erhielt für Verfassung des Überschlags und für die Nachschau bei den Arbeiten vier Gulden. An Material waren notwendig ein Eichenstamm, 10 große Stämme Holz, 30 Falzbretter und 400 ganze Bodennägel. Der Hammermeister Mathias Mühlbacher vom Grubhof fertigte einen neuen Amboß; seine Forderung betrug 34 Gulden 32 Kreuzer. Der neue Amboß war 157 Pfund schwer.

Umfangreiche Reparaturen waren 1785 notwendig. Am 28. Oktober 1784 berichtete der Propstrichter, daß bey dem hierortigen Kupferhammer das Wasserbett, die zwei Wasserabfälle, der Schußboden, die Radstube und das Balgrädl in einem so baufälligen Stand seien, daß solche Stücke nicht nur gänzlich verfault und zum vollkommenen Niedergang geneigt sind, sondern auch hieran keine Reparation in die Länge mehr was nutzen wird, und er mithbey einen von dem hiesigen Zimmermeister Jakob Plenk in Duplo verfaßten, dann einfach hier beyliegenden Überschlag angelegt, kraft welchen sich die auf diesem Bau ergehenden Kösten 482 Gulden ergehen möchten und bat um unmaßgebenst gnädigste Ratifikation, welche auch hier abschriftlich anliegend den 30. November und 3. Dezember vorigen Jahres anhero erfolgte.“ Die Vorarbeiten setzten noch im Winter ein. Es galt das nötige Baumaterial zu beschaffen. Der Verwalter des Kupferhammers kaufte von den Bauern in Prechhausen Franz Müller und Michael Heugl 40 Fichtenstämme, die in der Tiefe der Waldabteilung Winterleuthen standen. Ein Zimmermann fällte mit Hilfsarbeitern die Bäume in zwei Tagen. Tagwerker asteten die Bäume aus und schnitten sie in 18 Plöcher. Sie brauchten für diese Arbeit vierzehn Tage. 24 Tage dauerte es, bis die Plöcher in die Ebene herausgerissen, auf- und abgeladen waren. Der Kupferhammerverwalter und der Rosenhofbauer Johann Ertl brachten sie mit ihren Pferden nach Kleinwalting zur Sägemühle des Sebastian Müller und zur Kriegermühle des Andreas Maurer. Sie schnitten 53 Pfoschen und Bretter. Da das Rinnwerk 196 Schuh (etwa 65 m) lang, 5 Schuh (1,80 m) breit und 2 $\frac{1}{2}$ Schuh (80 cm) tief war, waren 60 Pfoschen notwendig. Der Verwalter kaufte daher noch zusätzlich 7 Pfoschen in der Sägemühle zu Bärnbach. Der Eisenhammermeister Georg Alteneder fertigte die eisernen Schuhe. Georg Anzenberger und drei Consorten von Haslach lieferten 48 ganze Bretter, 60 Stecken und andere lange Stücke. Für die zwei Wasserabfälle, den Schußboden und die Radstube waren 40 Docken und 20 mittlere Bretter erforderlich. Sie wurden in der Bärnbacher Mühle gekauft. Die vier alten Hauptstämme der Radstube waren, als sie ausgegraben wurden, unten verfault. Es wurden daher von dem Bauern König in Rindberg

eicherne Säulen und Bretter gekauft. Das Wasserbett wurde schließlich geschoppt. Es waren 2 $\frac{1}{2}$ Pfund Draht für „Klämmerln“ notwendig. Die Arbeiten erforderten eine hohe Zahl von kleineren, mittleren und größeren Nägel.

Im Balgwassergrädl, kurz Balgrädl, war der Annabelstock schadhaft oder ausgespielt worden. Es war notwendig ihn auszuheben, auf das rechte zu stellen und wieder einzugraben. Der Eisenhammer des Georg Altener in Arzting fertigte für das Balgrädl 4 Schrauben mit Muttern und schweißte einen Ring. Er mußte sie zurücknehmen, da sie unbrauchbar waren. Der Schlosser Simon Zugsperger schnitt nun die vier Schrauben und acht Platten und fertigte neue Muttern. Als das Balgrädl ausgehoben wurde, stürzte die Mauer bei der Radstube ein. Zu ihrer Wiederherstellung brauchten die Maurer 6 Tage und erhielten als Lohn 2 Gulden 12 Kreuzer. Es waren 2 Schäffel Kalk erforderlich. Er kam aus dem städtischen Ziegelfofen und kostete einen Gulden 13 Kreuzer. Der Propstrichter brachte ihn mit zwei Pferden an die Baustelle. Er forderte 2 Gulden 30 Kreuzer. Ein Schuhmacher besserte die zwei Blasbälge aus; er gab Leder und Schweineschmalz. Er verlangte für seine Arbeit und das Material, das er verwendete, 5 Gulden 38 Kreuzer. Der Zugbaum am Blasbalg des Wärmeherdes hatte an mehreren Stellen Schaden gelitten. Zu seiner Reparatur, die der Hammermeister vornahm, wurden 10 Pfund Eisen gebraucht.

Der Kupferhammer besaß zwei Breithämmer. Der eine von ihnen war so schadhaft, daß er nicht verwendet werden konnte. Der andere war mitten in der Arbeit zersprungen. Der Eisenhammer in Arzting stellte ihn für 36 Gulden 6 Kreuzer wieder her. Nach drei Wochen wurde er wieder schadhaft. Er mußte neuerdings nach Arzting gefahren werden. Da der Eisenhammer aus Mangel an Wasser stille stand, wurde er 5 $\frac{1}{2}$ Stunden weiter nach Böbrach gebracht, wo er auf Kosten des Arztinger Hammermeisters gerichtet wurde. Der Fuhrmann mußte 3 $\frac{1}{2}$ Tage warten, bis die Arbeiten erledigt waren. Er erhielt als Entschädigung für sich und sein Pferd 4 Gulden 22 Kreuzer. Hammermeister Altener besserte im Kupferhammer die Hammerhülsen und den Haltring aus. Er verfertigte einen neuen Prellring.

Vier Jahre tat der Breithammer seinen Dienst. 1791 wurde er von neuem schadhaft. Die Arztinger Waffenschmiede mußte ihn von neuem ausbessern. Die Unkosten beliefen sich auf 36 Gulden 30 Kreuzer. Im nächsten Jahre spaltete sich der Breithammer wieder. Altener bekam für die Reparatur 34 Gulden 37 Kreuzer. Der Hammer wurde angestählt. 1796 mußte der Breithammer neuerdings zur Ausbesserung nach Arzting gefah-

ren werden. Der Eisenhammermeister, der den Amboß anstahlte, nahm zur Bezahlung den alten Hammer und Amboß. Der Kupferhammer war ein guter Kunde für den Arztinger Eisenhammer. 1791 schmiedete Alteneder 35 Pfund schwere Nägel zur Befestigung der Hammersäule, einen neuen Schrotmeißel, und besserte die mittlere Kupferschere aus. Im nächsten Jahre, 1792, verfertigte er einen neuen Schild für die beiden Hämmer, einen Prellring, Hülsen, Zapfen und zwei neue Breithammerringe. 1796 richtete er die Kupferscheren, die Stockklammern und die Prellringe, stellte neue Gußtiegel, einen Gußlöffel, Hammerkeile, einen Schlägl, Hebarme her und stahlte den Tiefhammer.

Auch sonst lesen wir in den Rechnungen jener Jahre von häufigen Reparaturen. 1794 goß der Müller von Metten Anton Reitmair den großen Kopf an den Schmelzblasbalg. In diesem Jahre wurde der Schmelzherd neu aufgemauert. Ein Steinmetz nahm den Bodenstein heraus und richtete ihn zu. 1796 säumten und befestigten zwei Zimmergesellen die Bretter am Balggrädl. Großes Aufsehen erregte 1794 der Transport eines schweren Baumstammes, den ein Bauer von Fronstetten mit acht Pferden und acht Ochsen zum Kupferhammer fuhr. Leider war er innerlich angefault, so daß er mit Ringen zusammengehalten werden mußte. Der Baumstamm wurde zu einem Grindl, Wasserbehälter, ausgehauen. Die vielen Reparaturen scheinen im Hinblick auf den beabsichtigten Verkauf vorgenommen worden zu sein.

Wir fragen nun, was der Kupferhammer leistete. Seine Kunden saßen im niederbayerischen Raum. 1759 bezogen ihr Kupfer von Deggendorf:

			Gulden	Kreuzer	Heller
Anton Paur,	Kupferschmied	zu Deggendorf	802	38	
Johann Paur,	„	„ Deggendorf	784	5	2
Bernhard Paur,	„	„ Osterhofen	373	11	1
Andres Häckel,	„	„ Vilshofen	68	4	3 ¹ / ₂
Anton Bricklmaier,	„	„ Viechtach	316	50	2
Joseph Seibold,	„	„ Cham	153	12	5
Nikolaus Paur,	„	„ Arnstorf	218	29	2
Bernhard Krinner,	„	„ Landau	34	18	
Michael Schälbl,	„	„ Landau	28	57	3
Franz Matthäus Streit,	„	„ Straubing	67	22	3 ¹ / ₂
Hans Georg Gotthard,	„	„ Dingolfing	9	27	
Thoman Zitzmann,	„	„ Regensburg	518		

Erhard Schlenker,	„	„	Regensburg	6	54	7 $\frac{1}{2}$
Josef Seibold,	„	„	Cham	94	19	3 $\frac{1}{2}$
Franz Spanner,	„	„	Langquaid	7	52	3 $\frac{1}{2}$
Johann Michael Rausch,	„	„	Passau	30	34	3 $\frac{1}{2}$
Mathias Schider in Regensburg				69	23	1
Mathias Zitzmann in Regensburg				6	9	
Seinsheimische Herrschaft in						
Sünching zum Schloßbau				581	35	6 $\frac{1}{2}$
			Summa	4171	36	8

Außenstände, die 1771 bezahlt wurden:

			Gulden	Kreuzer	Heller	
Gottfried Pricklmaier, Kupferschmied	in	Straubing	96	50	3 $\frac{1}{2}$	
Gottfried Pricklmaier,	„	„	55	56	2	
König Georg,	„	„	3	3	1 $\frac{1}{2}$	
Bernhard Krinner,	„	„	39	30		
Johann Prell,	„	„	13			
Johann Martin Zitzmann,	„	„	53	35	5 $\frac{1}{2}$	
Thoman Zitzmann,	„	„	56	27	3 $\frac{1}{2}$	
Johann Respöl, Bräu in Landau zu						
einem Bräukessel			3	30		
			Summa	310	5	5 $\frac{1}{2}$

Für Beischaffung des Kupfers wurden 1759 4056 Gulden 44 Kreuzer 3 $\frac{1}{2}$ Heller gezahlt.

1771 wurden 4364 Gulden 14 Kreuzer 1 Heller für verkaufte Kupfer eingenommen. Es waren 62 Zentner 34 Pfund. Bezieher waren:

			Zentner	Pfund
Joh. Thaddä Bauer, Kupferschmied	„	Deggendorf	14	22
Anton Bauer,	„	„	3	53
Franz Streit,	„	„	2	62
Niklas Bauer,	„	„	3	68
Konrad Bauer,	„	„	8	76 $\frac{1}{2}$
Peter Bauer,	„	„	1	1
Franz Baumgartner,	„	„	2	63 $\frac{1}{2}$
Augustin Pricklmaier,	„	„	2	56
Schälbl Michael,	„	„	—	28
Kaspar Streit,	„	„	1	92

Niklas Wagenbauer,	„	„	Straubing	—	19
Franz Schwengerl,	Goldschmied	„	Regensburg	2	29
Georg Paul Zitzmann,	Kupferschmied	zu	Regensburg	8	60

Es zahlten:

	Gulden	Kreuzer	Heller
Joh. Thaddä Bauer	602	34	2
Anton Paur	995	34	2
Franz Streit	247	21	3
Niklas Bauer	183	55	2
Konrad Bauer	267	46	2
Peter Bauer	613	33	
Franz Baumgartner	70	42	
Augustin Pricklmayr	184	27	
Michael Schälbl	179	17	1
Kaspar Sreit	19	36	
Niklas Wagenpaur	135		3
Franz Schwengel	13	33	3
Franz Schwengerl	13	33	3
Georg Paul Zitzmann	860	54	1

1771 wurde Kupfer gekauft:

1. von dem Kaufmann und k. k. Kupferverleger Leonhard Bathassar Skler in Regensburg
 - am 15. Mai 10 Zentner 32 Pfund 598 Gulden 33 Kreuzer
 - am 14. August 8 Zentner 75 Pfund 507 Gulden 30 Kreuzer
 - am 25. Oktober 10 Zentner 60 Pfund 614 Gulden 48 Kreuzer
2. von den Kupferschmieden altes, gebrauchtes Kupfer
 - 36 Zentner 1 Pfund 2160 Gulden 58 Kreuzer 2 Heller
 - 16 Zentner 83 Pfund 1009 Gulden 48 Kreuzer

Es wurde an Kupfer gekauft: 82 Zentner 51 Pfund und dafür ausgegeben: 4913 Gulden 37 Kreuzer 2 Heller.

Für den Zentner Garkupfer wurden 58, für den Zentner altes, gebrauchtes Kupfer 60, für das fertige, im Kupferhammer bearbeitete Kupfer 70 Gulden bezahlt.

Mit ihren Verpflichtungen blieben in Rückstand:

	Gulden	Kreuzer	Heller
Johann Pricklmayr, Kupferschmied in Straubing	96	50	2
ebenso	43	56	1

Bernhard Krinner, Kupferschmied in Landau	31	32	1
Joh. Michael Prell, Kupferschmied in Eggenfelden	13	—	—
Johann Adam Sprenger, Kupferschmied in Geisenfeld	107	17	3

Der Hammermeister nahm um 54 Gulden 57 Kreuzer $\frac{1}{2}$ Heller Schmitterlohn ein.

Summa der Außenstände: 351 Gulden 20 Kreuzer $2\frac{1}{2}$ Heller.

Abrechnung: Einnahmen	5862 Gulden	10 Kreuzer	
Ausgaben	5909 Gulden	5 Kreuzer	2 Heller
Mehr	46 Gulden	5 Kreuzer	2 Heller

Beachtenswert ist die Materialrechnung des Jahres 1771.

Die Einnahmen an rohem und umgearbeitetem Kupfer betragen 108 Zentner 20 Pfund. Ausgegeben wurden 99 Zentner 20 Pfund; der Rest beträgt 9 Zentner 20 Pfund und wurde im Kupfergewölbe des Propstrichters eingelagert. Dem Hammermeister wurden 99 Zentner 20 Pfund zur Verarbeitung gegeben. Er lieferte ab 82 Zentner 71 Pfund. Er haftet noch für 15 Zentner 98 Pfund. Mit dem im propsteiischen Kupfergewölbe verwahrten Kupfer, 9 Zentner 20 Pfund, ergibt sich ein Restbestand von 25 Zentner 18 Pfund. 1770 war ein Rest von 40 Zentner 92 Pfund bei der Propstei und beim Hofkastenamt verblieben. Der Hammerschmied erarbeitete 81 Zentner 92 Pfund, sodaß sich die Summe von 122 Zentner 21 Pfund errechnet. 1771 wurden 62 Zentner 34 Pfund verkauft. Es blieb ein Rest von 59 Zentner 66 Pfund. Es verteilte sich auf das Gewölbe des Hofkastenamtes 27 Zentner 52 Pfund, auf das der Propstei 32 Zentner 13 Pfund. Die Verwaltung konnte für 1772 einen Vorrat von 59 Zentner 66 Pfund vormerken. Dem Überschuß an erarbeitetem Kupfer fällt das geldliche Defizit von 47 Gulden nicht ins Gewicht. Der Rest des erarbeiteten Kupfers besaß einen Wert von fast 4000 Gulden.

Die Rechnung weist einige Merkwürdigkeiten auf. Es ist begreiflich, daß das Gewicht des Kupfers im Feuer einen Abgang erleidet. Er wurde bei einem Zentner auf 2 Pfund veranschlagt. Unerklärlich ist, wenn das Hofkastenamt für das Kupfer, das nach Regensburg geschickt wurde, einen Nachwagungsabgang von 1 Pfund errechnete. Wir fragen uns, ob die Sendung auf dem Wege von Deggendorf nach Regensburg an Gewicht eingebüßt hat.

Der Kurfürst von Baiern wollte auch am Deggendorfer Kupferhammer verdienen. Seine Räte hatten ein System von Zoll-, Maut-, Akzisgebühren ausgeklügelt, um seinen bankerotten Staat wieder auf die Beine

zu bringen. Niedermünster, dessen Besitz vom baierischen Territorium völlig umschlossen war, war reichsunmittelbare, gefürstete Abtei. Es galt als Ausland. Daher mußte für das Kupfer, das von Deggenorf nach Regensburg versandt wurde, Exito-, Ausfuhrzoll gezahlt werden. Die Gebühr, die für fertige Waren verrechnet wurde, nannte man Consumogebühr. Die Abgabe wurde auf das Kupfer angewandt, das nach seiner Bearbeitung den Hammer verließ. Es kam noch ein besonderer Aufschlag oder Akzis hinzu, der von allen Waren erhoben wurde. Wegen der Abgaben gab es viele Irrungen. Sie fanden ihren Niederschlag in einem Stoß von Akten, der heute im Münchner Hauptstaatsarchiv verwahrt wird.

Am 6. August 1765 fragte der Beimaüter von Irl vor Regensburg, Felix Ziller bei seiner vorgesetzten Behörde an, ob kurbaierische Untertanen, die altes Kupfer oder sonst zerbrochene Sachen nach Regensburg verbringen, um neue Gegenstände einzutauschen, hinein die Ausfuhr- oder Excitomaut und Akzis, heraus die Consumomaut und Akzis, weil der Verdienst in der Stadt bleibe, zu zahlen schuldig seien. Das Generaldirektorium in München gab den Bescheid am 12. August 1765, daß die Excitomaut ohne, die Consumomaut mit Akzis zu fordern seien. Nun erhob das gesamte Handwerk der Hammer- und Kupferschmiede des Rentamts Straubing Protest gegen die verschiedenen Forderungen, da sie im Widerspruch mit den Privilegien stünden, die ihnen am 14. 3. 1735 gegeben und am 21. 11. 1751 bestätigt worden waren. Der Widerspruch gründete sich auf die Tatsache, daß auch die Regensburger Hammer- und Kupferschmiede der Zunft beizutreten, den gewöhnlichen Jahresschilling zu erlegen, die Jahrstage zu besuchen, bei den Auflagen der Hofkammer mitzuzahlen verpflichtet seien, daher als Inländische Meister angesehen werden müßten. Sie seien daher von Maut und Akzis frei. Das Generaldirektorium blieb bei seiner Entscheidung, daß Excito- und Consumomaut zu entrichten seien.

Die kurfürstliche Mautdirektorialrechnungsjustifikation wandte sich am 13. Juli 1767 gegen die Gewohnheit der Kupferschmiede, daß sie aus Bequemlichkeit das alte Kupfer nach Regensburg verbrächten. Sie warf ihnen Mißbrauch gnädigster Verordnungen und Schädigung der inländischen Industrie vor. Sie forderte Mittel zur Abhilfe. Der Regensburger Bürger und k. k. Kupferverleger Balthasar Skler beschwerte sich über die vielen Mauten in Baiern. Er stellte das Ansuchen, daß er keine Maut mehr zu entrichten brauche, wenn er sie in Vilshofen zuerst gezahlt habe. Er hatte so wenig Erfolg wie ein Schreiben der Frau Fürstäbtissin, die sich über die hohen Gebühren beklagte. Sie trat besonders ein für den Kupferschmied Sprenger in Geisenfeld. Er war in mißlicher Lage, da er das Kupfer, das

er in Deggendorf kaufte, über Regensburg bezog. München gewährte in diesem Falle einige Erleichterungen.

Von Niedermünster verlangte das Generaldirektorium, es solle das Kupfer, das in Deggendorf verarbeitet und nach Regensburg versandt werde, mit dem deggendorfischen Werkzeichen versehen als kennbaren und untrüglichen Beweis, daß es inländisches Fabrikat sei. Auch solle die Ware mit dem mautamtlichen Stempelzeichen gekennzeichnet sein. Ferner sollen Begleitpapiere sie als inländisches Fabrikat ausweisen. Bei Erfüllung dieser Bedingungen könnte Niedermünster auf Zugeständnisse rechnen. In der Folgezeit finden wir im Kupfergewölbe einen eisernen Hammer und einen Meißel, um das alte Kupfer zu markieren. Auch stand dort ein eiserner Stehamböß, um das neue Kupfer zu plombieren. 1775 forderte auch das Mautamt einen eigenen inländischen Plombierstempel an, der, tief und stark, aus sehr gutem Stahl gestochen sei. 1774 war vom Mautamt ein Bericht verlangt worden, der Angaben über die Menge des Kupfers, das Deggendorf zur Bearbeitung erhalten und das Niedermünster zurückerhalten habe, und über die Höhe der Summe, die das Stift für Consumomaut und -akziß gezahlt. Der Rechnungsjustifikant, der die Aufstellungen des Mautner zurückwies, berichtigte sie. Das Mautamt hatte an Consumo- und Excitomaut 86 Gulden 13 Kreuzer eingenommen. Es hatte auch die Akzis in Höhe von 3 Gulden 24 Kreuzer gefordert, was es nicht hätte tun dürfen. Die Verpflichtungen von Niedermünster beliefen sich nach Ausweis der Stuckzollmanualien auf 113 Gulden 18 Kreuzer, sodaß noch 27 Gulden 4 Kreuzer zu zahlen waren.

Nach Ausweis der Rechnung von 1771 betrug die Ausgaben für Maut und Akzis 29 Gulden 59 Kreuzer. Es wurde gezahlt: am 21. Dezember 1771 für 14 Platten Kupfer in Straubing 6, in Deggendorf 5 Gulden 50 Kreuzer, am 14. Januar 2 Zentner 30 Pfund Maut und Akzis 35 Kreuzer, am 22. März 6 Zentner altes Kupfer herab, Maut und Akzis 3 Gulden 3 Kreuzer am 22. März hinauf 4 Zentner 87 Pfund 1 Gulden 57 Kreuzer, am 23. April hinauf von 5 Zentner 61 Pfund 2 Gulden 16 Kreuzer, am 12. Mai von 2 Zentner 75 Pfund hinauf 1 Gulden 7 Kreuzer, am 20. Mai von 20 Platten = 10 Zentner Maut zu Straubing 3 Gulden, Akzis zu Deggendorf 8 Gulden 42 Kreuzer, am 29. Mai von 340 Pfund alten Kupfers in Straubing 1 Gulden 1 Kreuzer, in Deggendorf 42 Kreuzer, am 18. August 16 Platten = 866 Pfund zu Straubing Maut 2 Gulden 36 Kreuzer, Akzis in Deggendorf 7 Gulden 13 Kreuzer, am 6. September von 20 Platten = 1050 Pfund 7 Gulden 13 Kreuzer, am gleichen Tage 5 Zentner altes Kupfer herunter Maut zu Straubing 1 Gulden 30 Kreuzer, Akzis

in Deggendorf 1 Gulden 2 Kreuzer, am 23. Oktober 450 Pfund altes Kupfer Maut in Straubing 1 Gulden 21 Kreuzer, Akzis in Deggendorf 56 Kreuzer, am 10. Dezember von 414 Pfund Kupfer hinauf 1 Gulden 1 Kreuzer, am Dezember 704 Pfund hinauf 2 Gulden 49 Kreuzer, Nachzahlung 3 Gulden 59 Kreuzer.

Die Zusammenstellung zeigt, daß zwischen Regensburg und Deggendorf ein lebhafter Verkehr herrschte. Sie läßt aber auch die Hindernisse erkennen, die einer gesunden Entwicklung von Handel und Gewerbe damals entgegenstanden. Auch wird deutlich, welche große Bedeutung die Donau als Handelsstraße in früherer Zeit hatte. Das Kupfer kam aus Ungarn auf dem Wasserweg nach Baiern, wo es in Regensburg beim Kaufmann Skler eingelagert wurde.

Der Eisenhammer

Johann Verstl, der 1809 den alten Kupferhammer steigerte, kam von der Hammerhütte in Arzting. Damals wurde der Hammer im Mühlbogensale der neu geschaffenen Gemeinde Schaching zugeteilt. 1934, als Schaching in Deggendorf eingemeindet wurde, wechselte auch er die Gemeindezugehörigkeit. Nachdem Bayern die Besitzungen des Fürstprimas Dalberg, zu denen auch die von Niedermünster gehörten, eingezogen, betrachtete es sich als den Grundherrn des Kupferhammers. Verstl konnte den Hammer vorläufig nicht ablösen, da der Umbau seine finanziellen Kräfte in Anspruch nahm. Wirtschaftlich wollte das Unternehmen nicht in die Höhe kommen. Die Zeit nach den napoleonischen Kriegen war zu ungünstig. Am 16. Juli 1838 mußten die Eltern des Johann Verstl den Eisenhammer um 9500 Gulden übernehmen. Das Besitztum wird uns in der betreffenden Urkunde genau beschrieben. Es bestand aus einem Wohnhause, in dem auch der Eisenhammer, die Werkstätte und die Schleifmühle untergebracht waren, aus einer angebauten Radhütte, einem freistehenden Getreidestadel, einer Kohlenhütte, einer Pferde- und Rindviehstallung, einem Getreidekasten mit Wagenschupfe, dem Hofraum mit Wurzgärtchen, einem Gras- und Obstgarten. Die Grundbarkeit wurde jetzt mit 5 Gulden 42 Kreuzer abgelöst, die Dominikalsteuer auf 5 Gulden 71 Kreuzer festgesetzt. Aber auch jetzt blieb dem Werke der wirtschaftliche Aufschwung versagt. Es kam unter den Hammer. 1847 steigerte Joseph Wagner den Eisenhammer um die ansehnliche Summe von 20117 Gulden. 1863 übernahm das Werk sein Sohn, Xaver Wagner, der bis 1917 den Hammer betrieb. Die Arbeiten in

einem Eisenhammer schildert eingehend der Aufsatz in der Beilage „Gäu und Wald“. 1917 kaufte das Werk Max Kaiser, der viele, neuzeitliche Verbesserungen anbrachte. Doch starb der neue Besitzer schon 1924. Seine Witwe führte das Unternehmen geraume Zeit weiter. Nach dem Jahre 1945 richtete sich die Firma Neuwirth in dem alten Eisenhammer ein. Sie meldete aber bereits 1949 den Betrieb wieder ab. Gegenwärtig hat die Firma Pinter u. Fritz, Inh. Wilhelm Pinter u. G. Fritz, eine Metall- und Eisengroßhandlung in dem alten Waffenhammer eingerichtet.

P. W. F.

BEILAGEN

Kaufbrief per 4100 Gulden und 50 Gulden Leykauf

Von Gottes Gnaden

Wir, Maria Violanta, des hl. Röm. Reichs Fürstin und des kaiserl., fürstl., freiweltlich, hochadl. Reichsstiftes Niedermünster in Regensburg regierende Äbtissin

Ich, Maria Franziska Romana, Reichsfreiin von Heydenheim, Seniorissin, Stifts- und Kapitular dame, mit dem hochadligen Kapitel, allda bekennen und geben zu vernehmen, daß wir um besseren Nutzen willen den ohnweit Deggendorf gelegenen und uns frei eigenthümlich zugehörigen Kupferhammer samt aller Zugehör in einer rechtspactierten Kaufsumma per 4100 Gulden und 50 Gulden Leihkauf an

Thomas Endres, bürgerlichen Baumwollhändler zu Stadt am Hof und Anna Maria, dessen Eheweib, dann all ihren Erben und Nachkommen mit Erbsgerechtigkeit solchergestalten zu kaufen gegeben haben, daß selbe schuldig und gehalten sein sollen:

1. Über die unterm 31. März bereits schon erlegten 150 Gulden, 14 Tage vor dem Auszug von vorstehender Kaufsumma weitere 2400 Gulden baar zu erlegen, die übrigen 1600 Gulden in drei gleichen nacheinander folgenden Jahresfristen mit jedmaligen 533 Gulden abzuführen, ebenso haben auch
2. besagter Endres und sein Eheweib noch 3500 Gulden Aestimation für dermal bedungene Anstands-Laudemien sowie alle Briefsgelder und Nachrechten bar zu zahlen, dann

3. zu unserem Propstgericht in Deggendorf eine alljährliche Stift von 5 Pfd. Regensburger oder 5 Gulden, 42 Kreuzer, 6 Heler, um St. Galli zu erlegen, auch
4. aller auf besagtem Hammer haftenden und hierauf noch kommen könnende landesherrliche und Landschaftliche Gemeidsabgaben zu praestieren, nicht minder
5. an Werkzeug und der Waag samt den Gewichten, welche in dem Kupfergewölbe nach dero Rechnung von 1796, Fol 20, vorhanden sind, um bares Geld zu übernehmen, gleich wir demselben den auf dem Hammer vorhandenen und uns zustehenden Werkzeug gratis darinlassen, jedoch muß
6. kaufender Endres und sein Eheweib das noch vorhandene alte Blaten und verarbeitet neue Kupfer sogleich mit baarem Gelde, wie es dermal zu verwerten war, ablösen und an sich bringen, dann
7. aller noch nicht vorzusehender Fälle wegen und anderen Gegenständen mehr, die sich mit und nach diesem Kauf entwickeln könnten, auf seine Wag und Gefahr übernehmen, was aber
8. den dermal vorhandenen alten Kupferhammermeister Fr. Xav. Pichl samt seinem Eheweib wegen Unterhalt für Todt und Lebendig betrifft, wollen wir nach der unterm 31. März anno, ausgefertigten Resolution in hohen Gnaden und gemilderten Zugaben, daß diesen vielen und großen Schaden zugefügten Eheleuten aus bloßer Barmherzigkeit eine freie Wohnung in unserer altern Probsteiamtswohnung gratis zugestanden werde, jedoch so, daß der kaufende Endres samt seinen Eheweib schuldig und gehalten sein solle, die besagt Pichelschen Eheleute so lang und viel mit Arbeitgebung zu versehen, als es denselben ihre menschlichen Kräfte zulassen, da sie aber dessen unfähig werden, wollen wir auch die Hälfte Unterhalt ihm Käufer und seinem Eheweib beitragen
9. alldiese und vorstehende auch im Erbrechtsbrief enthaltenen Punkte müssen in genaue Erfüllung kommen und gebracht werden, hierfür verschreiben und verpfänden die kaufenden Eheleute als ein wahres und sicheres Hypothec den dermalig mit Erbsgerechtigkeit an sich gekauften Kupferhammer samt allen rechtlichen Ein- und Zugehör auch ihr dermalig und künftiges Vermögen ohn Ausnahme.
Womit dieser Erbschaftsbrief beschlossen und solches mit unseren fürstl. und Kapitel Signaturen gefertigten und so eigenhändig unterschriebenen denen kaufenden Eheleute zuhanden gegeben worden.
So geschehen in unserem fürstl. Reichstift zu Niedermünster in Regensburg, den 12.^t Monats Tag April im 1798 ten Jahre.

Gesellschafts- respective Erbvertragsbrief

Zu vernehmen sei hiermit welchergestalten auf erlaudigsten Consens von seiner hochfürstl. Gnaden der Regierenden Frauen, Frauen Reichsfürstin und Äbtissin zu Niedermünster in Regensburg, daß zwischen Thomas Endres, bürgerlichen Baumwollhändler zu Stadt am Hof und Besitzer des Kupferhammers in Deggendorf, dann dessen Ehefrau Anna Maria dann Josef Endres gegenwärtig Vertreter des Kupferhammers im anderen Teil, ein Gesellschaft resp. Erbvertrag frei und wohlbedächtlich zu einem unwiderruflichen Ende abgeschlossen worden, als

1. Thomas Endres und dessen Ehefrau ihren Bruder, resp. Schwager Josef Endres als Geschäftsteilhaber auf ihren Besitz, den zum hochfürstl. Reichsstift Niedermünster Erbrechts und juristicionsbaren Kupferhammer zu Deggendorf, dergestalten, daß er
 - a) wie bisher geschehen nach seinen besitzenden Kenntnissen und in ihn gesetzte Zutrauen das Hammerwerk dirigiere und
 - b) von allen und jedem Nutzen, den sowohl der Hammer als der Kupferhandel abwirft, nach Abzug der auf denselben haftenden Reparation, Bau- und andere Kosten und Auslagen, welche aus der gemeinsamen Masse zu bestreiten kommen, die Hälfte haben und erlegen soll.
2. Dieser Vertrag wegen Gewinnst und die übrigbleibende Hälfte des abfallenden Nutzens hat die Bedingung in sich, daß Josef Endres auf dem Hammer bleibe und selben auf keinen anderen Fall als nach vorausgehender halbjährlicher Aufkündigung, bei welcher der Geschäftscontract erlischt, verlassen kann.
3. Daß ohne der beiden Contrahenten ausdrücklicher Einwilligung und Verständnis der Kupferhammer weder verstiftet noch verkauft, ein Bau geführt, Schuld contrahiert, oder andere Veränderungen vorgenommen werden.
4. Auf den Fall daß Thomas Endres vor seiner Ehefrau Anna Maria versterben sollte, soll Josef Endres den mehrbesagten Kupferhammer ohne alle Hinauszahlung, als mit der einzigen Bürde erhalten, daß er seiner zurückbleibenden Schwägerin Anna Maria, so lange sie am Leben sein wird, jährlich 100 Gulden bar zahlen muß, zu deren Sicherheit der Kupferhammer als Spezial-Hypothec haftet. Hinsichtlich dieses Erbvertrages verzichtet Anna Maria Endres auf alle ihr aus dem Heirats-

brief oder wo anderes Herhabenden Ansprüche auf die rechtsverbindlichste Art.

Womit dieser Erbvertrag von den Contrahenten eigenhändig unterschrieben wurde.

Thomas Endres, bürgerl. Baumwollhändler zu Stadt am Hof.

Josef Endres, dessen Bruder.

Geschehen, den 12. Oktober 1801.

P. W. F.

Männer der Heimat

Der Minorit Ulrich der Deggendorfer

Vor 500 Jahren, am 27. Mai 1458, starb im Regensburger Minoritenkloster P. Ulrich der Deggendorfer. Der Verfasser des Totenbuches stellt uns den Verstorbenen als bedeutende Persönlichkeit vor. P. Ulrich hatte am Schlusse seiner theologischen Studien den Grad eines Lektors der Theologie erworben, konnte also an einem Generalstudium Vorlesungen halten. Er war später Guardian seines Klosters und 6 Jahre Kustos der bairischen Ordensprovinz gewesen. Das Totenbuch rühmt ihn als hervorragenden Prediger, der durch seine kraftvollen Predigten großen Eindruck bei



den Zuhörern hinterließ. Auch war er Beichtvater des Herzogs Heinrich und seines Sohnes, Herzog Ludwigs von Bayern-Landshut, gewesen. Dankbar anerkennt es der Verfasser, daß das Kloster durch seine Vermittlung viele Wohltaten von den Herzögen erhielt. P. Ulrich hatte einen großen Kreis von Freunden, die sich ebenfalls seinetwegen als Wohltäter des Klosters erwiesen. Der Mönch, der den Eintrag in das Totenbuch machte, ist so von der Persönlichkeit des Verstorbenen eingenommen, daß er an den Rand das Bild von P. Ulrich malte. Neben ihm knien auch seine Eltern, Vater Chunrad und Mutter Margarete.

Bettelorden unterdrücken den Familiennamen. Sie begnügen sich mit der Herkunftsbezeichnung. Wir würden den Familiennamen von P. Ulrich nicht kennen, wenn er nicht einen Bruder gehabt hätte, dessen Namen auch das Totenbuch verzeichnet. Johannes Ströubl, Streubl, Streibl von Degernheim(!), der Bruder des P. Ulrich, des Guardians, schenkte einen Weinberg, den das Kloster um 20 Pfund Regensburger Pfennige verkaufte. Es durfte nach der Ordensregel keiner liegende Güter besitzen. Degernheim ist wahrscheinlich ein Versehen des Schreibers, dem das nahe gelegene Degernheim bekannter war als das entferntere Deggendorf. Es wäre auch möglich, daß die Familie in Degernheim begütert war. In der Nähe wurde Wein gebaut.

Die Eltern fanden mit dem Bruder in der Minoritenkirche neben dem P. Guardian ihr Grab. Bei der Restauration 1864 wurde die Stätte aufgedeckt, wo ihre Leichen bestattet worden waren. Die Wand schmückte ein großes Gemälde. Leider war das Bild schadhafte geworden, sodaß nur wenige Details erkennbar waren. Ein Kunstmaler machte eine Pause. Im Vordergrund schwammen Schiffe auf einem Strom. An seinem Ufer ragen Häuser und im Hintergrunde recken und strecken sich Berge. Wäre das Gemälde besser erhalten, wir hätten das älteste Bild von Deggendorf vor uns.

Magister Georg Rörer, ein Mitarbeiter Martin Luthers

Am 8. Mai 1957 beging die ev. Gemeinde Deggendorf die 400ste Wiederkehr des Todestages von Georg Rörer. Er ist am 24. April 1557 gestorben. In der Festversammlung gab Universitätsprofessor Dr. Bernhard Klaus in Erlangen eine eingehende Schilderung von der Persönlichkeit und dem Lebenswerk Rörers. Der Vortrag ist jetzt in der Zeitschrift für b. Kirchengeschichte 26 (1957), 113 erschienen. Wir wollen den aufschlußreichen Vortrag nicht ausschreiben, sondern nur einen Beitrag zur Lösung einiger noch ungeklärter Fragen liefern. Rorer oder Rörer, die Schreibung des

Namens ist schwankend. Heute hat sich die Namensform Rörer durchgesetzt. Die ursprüngliche Form ist ohne Zweifel Rorer. Prof. Dr. Klaus gibt in seinem Vortrage zu, daß das Geburtshaus Rörers unbekannt ist. Eine Urkunde, die sich abschriftlich im topographischen Urkundenbuch des Klosters Metten erhalten hat, kann Licht in dieses Dunkel bringen. Im Jahre 1479 vermachten Georg Gailspeckh und seine Frau Walburga dem Kaplan Georg Streibl, der wahrscheinlich der nämlichen Familie wie Ulrich der Deggendorfer angehörte, $\frac{1}{2}$ Pfund Regensburger Pfennige ewiger und jährlicher Gült aus einem Hause in der früheren Kram-, heutigen Pfluggasse. Die Lage des Hauses wird in der Urkunde genau angegeben. Es lag zwischen den Häusern des Hans Frieshammer und des Stephan Rorer und dem Schererladen, zwischen Paulus Fragner und dem Heiligenladen dem Rathaus gegenüber. Trotz dieser Angaben wird es schwer sein, das Haus näher zu bestimmen, da Steuer- und Häuserlisten aus dieser Zeit fehlen. Eines steht fest: In der Kramgasse wohnte 1479 ein Stephan Rorer. Georg Rörer ist 1492 geboren. Wir müssen uns daher fragen, ob nicht Stephan Rorer der Vater des späteren Magisters ist. In der Kramgasse, die ihren Namen von den Kramläden hat, wohnten vornehmlich Tuchmacher oder Tuchscherer. Aber es gab dort auch drei Brauereien. Vielleicht besaß die Familie Rorer eine von ihnen. Sie muß vermöglich gewesen sein, daß sie die Mittel aufbrachte, einen ihrer Söhne dem höheren Studium zuzuführen.

Dr. Klaus meint, die Familie Rorer müsse aus dem Raume von Regensburg-Ingolstadt eingewandert sein. Tatsächlich gab es in Ingolstadt eine Familie Rorer, der der Windberger Prämonstratenser und spätere evangelische Pfarrer Thomas Rorer entstammte. Dieser Ansicht können wir nicht beipflichten. Die Deggendorfer Familie Rorer ist ein einheimisches Geschlecht. Sie stammt aus dem nahen Oberrohr und gehörte ursprünglich dem niederen Landadel an, der auch heerspflchtig war und dem Landesherren diente. Es ist eine bekannte Tatsache, die sich an vielen Orten belegen läßt, daß nach Gründung der niederbaierischen Landstädte der Adel vom Lande in die Städte zog und sich hier ansässig machte. Das Gut auf dem Lande bebaute ein von ihm bestellter Hofmeister. Der Adel bildete in den Städten das Patriziat. Als Beispiel mag Deggendorf dienen. In der um 1250 gegründeten Stadt hatten die Asendorfer, die Pankofer, die Mamingen, die Berger, die Mattenkofer, die Poschinger, die Degernberger, die Ecker, die Waltinger, die Freiburger, die Neuhauser, die Vorster ihre Stadtresidenzen. Am Ende des 14. Jahrhunderts machte der Adel eine schwere Krise durch. Er sah sich um ein Gewerbe um und wurde Unternehmer. Mit

Vorliebe errichteten sie Brauereien, was auch für die Rorer zutreffend sein wird. Als die Universitäten in Prag, Leipzig, Wien, Heidelberg und zuletzt Ingolstadt gegründet wurden, schickten die Familien, in der die alte Tradition fortlebte, ihre Söhne auf die Hohe Schule, um besonders hier Rechtswissenschaft zu studieren. Sie ersahen sich eine günstige Gelegenheit, in die Dienste des Landesherrn zu treten und zum Danke für jahrzehntelang treu geleistete Dienste in den Adelstand emporzusteigen.

Für die Geschichte der Familie Rorer ist ein Eintrag im Salbuch des Katharinenspitals aus dem Jahre 1558 aufschlußreich und bestätigt unsere Vermutung von der Herkunft des Geschlechtes. Eine Frau Rorer, vielleicht die letzte Vertreterin des Stammes, hatte das Gut der Familie in Oberrohr an das Spital verkauft. Das Salbuch gibt uns ein Bild von der Größe des Besitzes, 300 Bifang Ackerland und viele Wiesen. Zuletzt hatte das Gut Mair Aelbl bewirtschaftet.

Das topographische Urkundenbuch von Metten verwahrt das Stifarchiv, das Salbuch das Stadtarchiv.

Johann Heigl von Deggendorf

Hofkomponist des Landgrafen Philipp von Hessen

Landgraf Philipp von Hessen war Zeitgenosse Martin Luthers. Er erregte einen großen Skandal, als er zu Lebzeiten seiner Frau eine zweite Ehe schloß. Damals lebte am Hofe des Landgrafen in Kassel der Deggendorfer Johannes Heigl. Im Winter 1515 trug er sich in die Matrikel der Universität Leipzig ein. Er war geboren wahrscheinlich 1495, also ein Altersgenosse des Georg Rörer. Vielleicht hatten sie gemeinsam die Deggendorfer Ratschule besucht. Das Studium, das Stillesitzen behagte ihm nicht. Er war Musiker, ein unruhiges Blut. Als wandernder Scholar zog er an den Rhein, war in Straßburg und Weißenburg und machte die Bekanntschaft eines Thomas Sporer und eines Joh. Becker Artopius. Das Elsaß war eine Hochburg des deutschen Humanismus. Er bildete sich zum Musiker aus und kam dann über Heidelberg und Frankfurt nach Kassel. Heigl führte sich 1530 am landgräflichen Hofe durch ein satirisches Klage lied auf Ulrich Zwingl ein, der in der Schlacht bei Kappel gefallen war und der bei den Lutheranern nie besonders beliebt war. Der Musiker erhielt 40 Gulden Barsold, 16 Ellen lundisch Tuch und 6 Ellen Parchent. Seine Aufgabe war für das Repertoire der Hofkapelle durch eigne Kompositionen oder durch das Kopieren von Werken fremder Komponisten zu

sorgen. 1547 bekam er den Auftrag Sängerknaben zu beherbergen und zu unterrichten. Als Lehrer erhielt er einen Barsold von 20 Gulden, die Hofkost und Kleidung. Er sah sich um eine Gehilfin um. 1550 heiratete er und faßte damit endgültig Fuß in Kassel.

Heigl war ein überaus fleißiger Komponist. Sein Nachlaß, den die Kasseler Landesbibliothek verwahrt, umfaßt zwölf große Bände mit 700 Kompositionen. Von ihnen sind sicher 490 von Heigl. Die verschiedenen, religiösen und weltlichen Feste waren immer wieder Anlaß zu neuen Kompositionen. Heigl schuf Motetten für die Haupt- und Nebengottesdienste an den wichtigsten Festtagen des Kirchenjahres; er vertonte das *Te Deum*, das Magnifikat, die lateinischen Psalmen, aber auch den vollständigen deutschen Psalter. Er komponierte deutsche Liedmotetten, Kirchenlieder, Motetten für die verschiedenen Feste des Hofes, der Universität und des Bürgerhauses. Heigl setzte 7—12stimmige Lieder, die er dann mit Instrumentalbegleitung vortragen ließ. Er zeigte große Meisterschaft in der Komposition instrumentaler Werke. Das Urteil über den Stil Heigls schwankt. Während die einen ihn durchweg ablehnen, halten andere mit ihrem Urteil zurück, bis ein größerer Teil seiner Kompositionen gedruckt vorliegt. Es ist klar, daß nicht alle Werke Heigls gleichen Wert haben. Viele tragen den Stempel von Gelegenheitskompositionen an sich.

Heigl starb 1580 im hohen Alter von 85 Jahren. Seine Frau überlebte ihn um 30 Jahre. Sie starb erst 1612.

Musik in Geschichte und Gegenwart 50/51 Lieferung, Spalte 338.

Dr. jur. Georg Jobst, Hofrat und Prinzenerzieher

Die Familie Jobst ist in Deggendorf seit 1540 nachweisbar. Die ältesten Jobst sind Sebastian, Georg und Wolfgang Jobst. Georg Jobst war 1555/6 Mitglied des inneren, Wolf Jobst des äußeren Rates. Georg Jobst bekleidete 1579 das Amt eines Stadtkämmerers. Auch wurde er in die Kirchenverwaltung berufen. Er besaß ein Haus in der lateinischen Schulgasse. Ein Sohn von ihm, Sigismund, wurde 1575 Mautner und bekleidete das Amt 36 Jahre. Sebastian Jobst besaß mehrere Häuser; eines lag in der Schlaggasse. Wolf Jobst besaß die alte Bäckerei unterhalb der Grabkirche. Sie wurde beim Bau des Redemptoristenklosters abgebrochen. Er hatte einen Sohn, namens Georg, der Stadtkämmerer wurde und Stadthauptmann. Beide, Vater und Sohn, haben in der Stadtpfarrkirche einen gemeinsamen Grabstein, der 1620 errichtet wurde. Die Mitte des Steines zeigt den auf-

erstehenden Heiland. Unten sind die Bilder der Verstorbenen mit ihren Frauen und Kindern in kniender Haltung angebracht. Wolf Jobst ist am 30. Mai 1599 gestorben. Er hatte eine Tochter des Norerbräus geheiratet. Aus der Ehe gingen drei Söhne und zwei Töchter hervor. Sein Sohn Georg hatte die Tochter des Schwaigerbräus als Gattin heimgeführt. Sie schenkte ihm zwei Söhne und eine Tochter.

Das Todesjahr des Georg Jobst ist falsch angegeben. Er starb nicht 1615 sondern 1620. Diese Jahrzahl lesen wir auf einem großen Grabstein, der den Verstorbenen als Stadthauptmann in voller Rüstung zeigt. Georg Jobst war noch 1619 Taufpate. Wenig schmeichelhaft ist die Bemerkung, die der Schreiber seinem Namen anfügt: Georgius Jobst vir ex Judäa — praefectus civitatis Tegkendorf-Synagogae — Georgius Jobst — ein Mann aus Judäa — Kammerer der Stadt Deggendorf — der Synagoge. Dieser Georg Jobst darf nicht verwechselt werden mit dem Stadtkämmerer des Jahres 1579, dem Vater des Mautners Sigismund. Die Urkunden nennen ihn den Älteren.

Auf die späteren Geschieke der Familie Jobst gehen wir in diesem Zusammenhang nicht ein. Es interessiert uns hier nur die ältere Generation. Ein Sohn des älteren Georg war Georg, der als herzoglicher Beamter die höchste Stufe erklomm. Im Sommersemester 1573 wurde Georg Jobst in die Matrikel der Universität Ingolstadt eingetragen. Er war damals an die 20 Jahre alt; seine Geburt fällt also in das Jahr 1553. Er studierte Rechtswissenschaft. Am Schlusse seiner Studien erwarb er den Doktorgrad beider Rechte. Als Beamter schenkte ihm Herzog Wilhelm V. sein Vertrauen, der ihn zum Hofrat ernannte. Er zog ihn in sein besonderes Vertrauen und machte ihn zum Lehrer seines 1584 geborenen Sohnes Albrecht. Lehrer und Zögling wurden 1591 in die Universitätsmatrikel von Ingolstadt eingetragen.

Es ist erklärlich, daß der Lehrer seinem Schüler auch von seinem Heimatstädtlein an der Donau, von seinem größten Schatze, dem miraculösen Gut in der Grabkirche und von der Gnadenzeit, dem hohen Feste, das vom 29. September bis zum 4. Oktober gefeiert wird, erzählte. Seine Worte machten tiefen Eindruck auf das jugendliche Gemüt des Prinzen, der sie nie vergessen konnte. Noch in seinen späteren Jahren empfand der Herzog eine gewisse Sympathie für Deggendorf und sein Mirakel und bekundete sie durch Spenden. Er übertrug seine Liebe zu Deggendorf auf seine Gemahlin, die auch für die Stadt des miraculösen Gutes gewonnen wurde. Als in der Grabkirche ein neuer Hochaltar aufgestellt werden sollte, verlangte die Herzogin einen farbigen Entwurf von dem Altar. Die einheimi-

schen Maler Hölzl und Seitz fertigten ihn. Herzog Albrecht gab 206 Gulden. Auch sein älterer Bruder, Herzog Ferdinand, der spätere Erzbischof und Kurfürst von Köln, trug durch eine Spende zum Bau des Altares bei. Als Propst von Berchtesgaden sandte er 859 Metzen Salz. Herzog Albrecht stiftete eine Monstranz im Werte von 3000 Gulden. Auch schenkte er eine silberne Ampel, die 160 Gulden wert war. Er regte an, daß das Epitaphium der Degernberger zu einem Judenaltar umgebaut wurde. Der Altar bekam den Namen von den dort angebrachten Darstellungen, die die Verbrechen der Juden an den heiligen Hostien bildlich und plastisch schilderten.

Die Deggendorfer erzählten sich nach dem Berichte des Bürgermeisters Schreiner in seiner Chronik, daß Herzog Albrecht und seine Gemahlin 1625 Deggendorf besuchten. Schreiner drückt sich sehr vorsichtig aus; er hatte keine Beweise. Noch vorsichtiger wird seine Darstellung, wenn er die Erzählung der Deggendorfer wiedergibt, Herzogin Mechtilde habe in ihrer Stadt ihrem Gatten ein Kind geschenkt. 1625 ist dem Herzog kein Kind geboren worden. Die Geburtsorte seiner übrigen Kinder sind bekannt. Die Erzählung der Deggendorfer knüpft sich an eine plastische Darstellung, die sich ehemals an einem Hause am unteren Tor befand. Zwei Löwen flankierten eine große Monstranz. Die Löwen werden heute im Hause Pferdemarkt 2 aufbewahrt. Auch die große Monstranz soll sich erhalten haben. Als das Haus mit dem unteren Tore abgebrochen wurde, brachte der Erbauer des neuen Hauses außen einen kleinen Löwen an. Daher erhielt die Ecke den Namen Löw- oder Löweneck. Der Sinn der Darstellung kann ursprünglich nur gewesen sein, daß der Pilger, der die Stadt betrat, auf das heilige Mirakel aufmerksam gemacht werden sollte. Die Deggendorfer vergaßen den ursprünglichen Sinn und sahen in dem Hause das Absteigequartier des herzoglichen Paares.

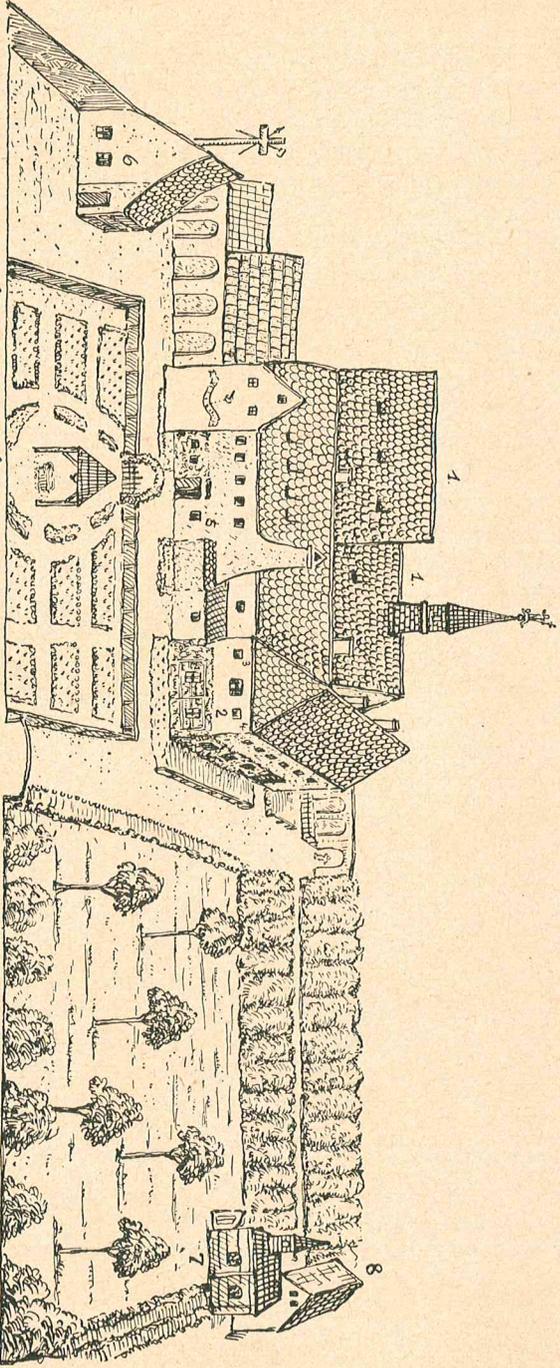
Auch der Bruder des Herzogs Albrecht, Kurfürst Maximilian, bekundete lebhaftes Interesse für das hl. Mirakel. Als die Schweden 1634 abgezogen waren, verlangte er einen genauen Bericht von seiner Rettung.

Die regen Beziehungen zwischen dem Herrscherhause und der Stadt gingen ohne Zweifel über den Hofrat Dr. Georg Jobst, der als Lehrer des Herzogs Albrecht eine Vertrauensstelle am Hofe innehatte.

Der Kapuzinerpater Max Münchmair von Deggendorf

Der kleine Albert, der Sohn des niedermünsterischen Kastners in Deggendorf war ein Wunderkind. Mit drei Jahren beherrschte er bereits die

Kapuziner-Kloster zu Regensburg um 1802.



Sprache, mit fünf Jahren sagte er am Weihnachtstage in der Pfarrkirche zu Ehren des neugeborenen Heilandes 300 Verse auf ohne anzustoßen und mit zehn Jahren vertrat er in einer Angelegenheit seinen Vater bei der Fürst-äbtissin in Regensburg und führte den Auftrag mit Erfolg aus. Es versteht sich, daß die Eltern den geweckten Knaben studieren ließen. Er kam nach Regensburg in die Schule der Jesuiten und durchlief mit Erfolg die verschiedenen Klassen. Am Ende des Schuljahres war er immer Preisträger. Während seiner Studienjahre kamen die ersten Kapuziner nach Regensburg und machten einen solchen Eindruck auf den jungen Münchmair, daß er Kapuziner werden wollte. Aber je größere Erfolge er in seinen Studien errang, trat der Kapuziner hinter dem Jesuiten zurück.

Von Regensburg ging er an die Universität in Ingolstadt, um Philosophie zu studieren. Aber er war über seinen Beruf noch immer in Zweifel. In Wien belegte er Vorlesungen aus Theologie, Rechtswissenschaft und Medizin. Er reiste jetzt nach Rom, als er von den großen Festlichkeiten hörte, die aus Anlaß der Heiligsprechung des Mailänder Kardinalerzbischofs Carlo Borromeo geplant waren. In der ewigen Stadt drang er bis zum Jesuitengeneral Acquaviva vor und erhielt von ihm die Zusage, daß er in den Orden aufgenommen werde. Auf der Rückreise nach Deutschland kehrte er in Salzburg zu, wo er den Generalkommissär des Kapuzinerordens traf und bat ihn um Aufnahme in seinen Orden. Doch P. Laurentius von Brindisi vertröstete ihn auf eine spätere Zeit. Von Salzburg eilte Münchmair nach Regensburg, wo er bei den Minoriten eintrat. Er legte Profesß ab und wurde am nämlichen Tage zum Subdiakon und Diakon geweiht. Nicht lange nachher empfing er auch die heilige Priesterweihe. Er trat ein für eine Niederlassung der Kapuziner in der Reichsstadt Regensburg, die damals eine protestantische Mehrheit hatte. Es gelang ihm auch die vielen Hindernisse wegzuräumen, sodaß die Kapuziner das Kloster errichten konnten. Der Ordensgeneral erkannte die Bedeutung des jungen Paters und rief ihn nach Rom. Auf der Reise traf er mit Kapuzinern zusammen, denen er seinen Herzenswunsch verriet, ein Mitglied ihres Ordens zu werden. Sie gaben ihm Empfehlungsschreiben an den Generalprokurator ihres Ordens in Rom mit. Papst Paul V., zu dem der Generalprokurator den Minoriten führte, schickte ihn sofort nach Salzburg und verfügte seine Aufnahme. Am 2. Juni 1614 wurde er als P. Max in Innsbruck eingekleidet. Während des Noviziats hatte er noch schwere innere Kämpfe zu bestehen, ob er am richtigen Platze sei. Sein Magister konnte ihn immer wieder beruhigen. P. Max hatte gefunden, was sein Herz sich ersehnte. Er hielt seinem Orden über 50 Jahre die Treue bis zu seinem Tode 1670. Dem

Noviziat folgten Jahre der Stille und der Ruhe, in denen er sich auf seinen künftigen Beruf als Prediger vorbereiten konnte.

Der Salzburger Erzbischof Paris v. Lodron wünschte eine Mission in den Alpenländern, soweit sie seiner Jurisdiktion unterstanden. Er beauftragte die Kapuziner mit dieser schwierigen Aufgabe. P. Max von Degendorf und P. Petrus von Buchau wurden ausersehen, das dornenvolle Werk zu übernehmen. Die Strapazen waren groß. Da die Mission im Winter begann, froren öfters den Missionären die Sandalen an die Füße. Mit Freude und Begeisterung brachten die beiden Kapuziner alle Opfer. Große Hindernisse bereiteten die religiöse Unwissenheit und die sittliche Verwilderung der Bevölkerung. Trotzdem gewannen die Missionäre durch ihre Predigten 28 000 für die Kirche zurück. Unermüdet waren sie im Beichtstuhl tätig. Der Erzbischof war sehr erfreut über den Bericht der beiden Missionare. Er wünschte, daß die Missionare in das Gebiet zurückkehrten. Die neue Mission begann am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Der Begleiter unseres P. Max war jetzt P. Angelus von Freising. Der Winter brach frühzeitig an und die Strapazen steigerten sich. Es war vor St. Johann. Die Missionare standen mit ihrem jugendlichen Führer auf einem Berg und wußten nicht, wie sie den verschneiten und vereisten Abhang bewältigen konnten. Der Knabe, der sie führte, zog seine Stiefel aus und fuhr auf ihnen den Berg hinab. P. Max wollte es ihm gleichtun. Er verlor seinen Stock und seine Sandalen, kam aber glücklich unten an. Blut zeichnete die Bahn. Um Ostern waren die Missionare im Pongau tätig. Der Andrang war so stark, daß die Beichtzeit bis Pfingsten verlängert werden mußte. Die Patres stiegen über die Berge und drangen in den Lungau ein. Erzbischof Paris v. Lodron schätzte ihre Tätigkeit und gründete zwei Klöster, in Radstadt und Tamsweg. An letzterem Orte wurde P. Max Superior.

Die Oberpfalz war endgültig bayerisch geworden. Kurfürst Maximilian hatte keinen sehnlicheren Wunsch als daß die Bevölkerung, die bereits fünfmal ihren Glauben hatte wechseln müssen, zum katholischen Glauben zurückkehre. Er berief mit anderen Orden auch die Kapuziner in das Land. Ein neues Betätigungsfeld eröffnete sich für P. Max, den erfolgreichen Missionar; er wirkte erfolgreich mit an der Mission. Die Bevölkerung tat mit, bis zu Ostern in den Kirchen die Beichtstühle aufgestellt wurden. Da zogen es die vornehmeren und reicheren Klassen vor, das Land zu verlassen. Unser Gebiet wurde nun Kriegsschauplatz. Furchtlos stellten sich die Kapuziner den eindringenden schwedischen Armeen entgegen und baten um Schonung für die bedrängten Städte. Ihr Mut machte Eindruck auf den Gegner, sogar auf König Gustav Adolf. Einen wahren Heroismus bewiesen

sie, als ansteckende Krankheiten ausbrachen und in den übervölkerten Städten viele Opfer forderten. Auch in Deggendorf, wo 1625 ein Kloster errichtet worden war, starben 10 Mitglieder des Ordens als Opfer der christlichen Nächstenliebe. In dieser drangvollen Zeit breitete sich der Kapuzinerorden rasch aus. Überall entstanden Klöster. P. Max hatte als Missionär, Prediger, Guardian und Novizenmeister regen Anteil an der inneren und äußeren Entwicklung seines Ordens. Nun war er alt geworden. Er zählte bereits an die 70 Jahre, als er sich von der Welt in seine stille Klausur zurückzog. Aber auch jetzt wollte er nicht müßig sein. Er studierte die Annalen seines Ordens und bearbeitete sie in deutscher Sprache. Die Kenntnis der italienischen Sprache, die er seit seiner Regensburger Studienzeit beherrschte, kam ihm dabei sehr zustatten. Er gab den zwei Bänden, die sein Werk umfaßt, den Titel „Seraphisches Paradiesgärtlein.“ Die Bände erschienen 1664 und 1666 bei Mayr in Salzburg. Mit diesem Werk hat P. Max seinem Orden den letzten Dienst erwiesen, den er ihm erweisen konnte. 1670 ist er im Kloster zu Braunau gestorben. Das Werk legt aber auch Zeugnis ab von dem Verfasser, von seiner Begeisterung für seinen Orden, in dessen Vergangenheit er Gottes Führung sieht.

Der Titel des Werkes, das heute selten geworden ist, ist barock. Aber es hält sich frei von der Torheit seiner Zeit, der Sprachmengerei. Sein Deutsch ist rein, fließend und verständlich. Das Werk ist für das Volk geschrieben. Als Volksschriftsteller ist P. Max ein Vorfahre des berühmten P. Martin von Kochem. Er gehört zu den Deggendorfern, die heute in ihrer Heimat vergessen sind, obwohl sie ihrer Geburtsstadt alle Ehre machten. Sie verdienen es unverdienter Vergessenheit entrissen zu werden. P. Max trug den Namen seiner Vaterstadt in viele Lande. Er war zu seiner Zeit der P. Max von Deggendorf.

P. W. F.

Neueingänge zum Deggendorfer Heimatmuseum im Jahre 1957

- Georg Mittermeier, Gefängnisverwalter: 1 Jägersitzstock, 1 Stall-
laterne ca. 1840, 1 Goldwaage mit Gewichten, 1 Meridianuhr.
- Frl. Hermine Lorenz, München: 2 Bierseidel mit Zinndeckel, 1 Gebet-
buch vom Jahre 1797, 1 großes seidenes Kopftuch, 2 Miedertücher,
farbige Seide, 1 schwarzsamtene Riegelhaube.
- Frau Maria Schedel (Burgernachlaß): 1 Altdeutsche Standuhr.
- Herr Karl Lipp, Deggendorf: 10 Jahrgänge Sattlerfachzeitungen, 1 Jahr-
gang Tapeziererfachzeitung, 1 Farbreibeplatte mit Reiber, 1 Zünd-
holzbehälter mit Schwefelhölzer, 8 Jahrgänge der Propyläen, 2 Kachel-
ofenaufsätze (Jugendstil), 1 Kaffeemaschine ca. 1860, 2 Schulpreis-
bücher 1870/71, 2 Biedermeierbildrahmen mit Stahlstich.
- Herr Franz Gärtner, Kaufmann: 1 Buch des Jesuiten P. Nikolai 1701,
1 Band Topographie Wening (Oberbayern), 1 Stahlzimmerofen mit
4 Durchsichten.
- Frau M. Bielmeier, Deggendorf: 2 handgeschmiedete Grabkreuze ca.
1850.
- H. H. Pfr. Reiter, Thann: 1 eisenhaltiger Granitstein mit Glimmer.
- Herr Stadtrat Josef Weber: 15 Bücher aus den Jahren 1843—96, 1 Pas-
sauer Goldhelmhaube, 1 sächsische Münze (Silber) v. 1819.
- Herr Josef Menacher, Hundsbuckl: 1 römischer Broncesesterz (Marc
Aurel).
- Frau Josefa Bielmeier: 1 Schaumünze sog. St. Georgstaler 18. Jahr-
hdt., 16 Andachtsbildchen des 18./19. Jahrhunderts.
- Frau Med.Rat Dr. Reiß, Regensburg: 1 Firmenschild (Hutmacher).
- Frl. Maria Forster, Pferdemarkt, hier: 1 Steingutbierkrug ca. 5 Liter,
1 Bierseidel mit Zinndeckel, 1 irdene Kuchenform (Krebsmodl),
1 Fläschchen, Einlegearbeit, Kalvarienberg, 1 Hinterglasbild „Ecce
Homo“ (Außergefield), 1 Verdienstmedaille 1870/71.

Herr Bürgermeister Max T h o m a : 1 Ofenschirm mit Schnitzarbeit.
Frau Maria G r a f , Zinngießerswitwe: 3 Steingutmaßkrüge (altes Maß),
2 Bierseidel mit Zinndeckel, 2 Messinglichtputzscheren, 170 Stück Ein-
legescheiben für Zinndeckel.
Frau M. E d e l m a n n : 1 Imaculata Statue mit Krone 17./18. Jahrhd.
Malermeister Hans A u g u s t i n : 1 Ölgemälde (Franz X. Friedl).
Frl. M ü n s t e r e r , Pferdemarkt: 1 Mirakel in Gold, Perlen und Steinen.
Frau M. Z i t z e l s b e r g e r , Kleinschwarzach Nr. 7: 1 Kaffeetasse,
1 Versehglas, 1 Eßbesteck, 1 Flasche, Einlegearbeit Kalvarienberg, 2
Kerzenleuchter.
Frl. Elis E n g l b e r g e r , Bahnhofstraße: 1 Standuhr der Zeit 1767,
1 Firmenschild (Optiker).
Frl. Gisela S c h m i d t , Seebach: 1 Steinbeil der Jungsteinzeit.
Herr Dr. M ü l l e r , Mainkofen: 1 Steinbeil (Hammer).
2 S c h u l b u b e n : 1 alte Hackenbüchse (Lauf im Feuer gebogen).
H. Wilhelm Z i z l e r : 1 Schiffshut (Amtstracht der Bürgermeister, Land-
räte).
Frau Marie Therese Gräfin v. B r a y - S t e i n b u r g , Offenberg: 2 voll-
ständige Pferdegeschirre.
Ungenannt: 1 Votivbild Wachspossierarbeit, Mettenbuch, 1 Verdienstkreuz
in Silber (bayrisch), 1 Stehkreuz mit Christus, Johannes und Maria.
Aus dem Nachlaß von dem verstorbenen Brauereibesitzer Hans A s c h e n -
b r e n n e r : 223 Bücher heimatkundlicher Literatur.

Heimatverein Deggendorf und Umgebung

Der Deggendorfer Heimatverein ist vor 30 Jahren gegründet worden. Während der Zeit von 1933—1945 ruhte seine Tätigkeit. Er war der erste Verein, dem nach dem Zusammenbruch die Amerikaner die Lizenz erteilten. Der Verein ist ein geschichtlicher Verein, der sich bestrebt, die Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Deggendorf mit der Vergangenheit des Landes zwischen der Donau, die hier die Isar aufnimmt, und den Höhen des bayerischen Waldes bekannt zu machen. Zwei alte Kulturzentren liegen in dem Raum, Niederalteich und Metten. Der Verein veranstaltet Heimatabende und Heimatfahrten. Im Jahre 1956/57 wurden in Deggendorf und Metten, wo eine starke Ortsgruppe besteht, sechs Abende gehalten. Die Vorträge behandelten u. a. zwei bedeutende Männer des Reformationszeitalters, die in Deggendorf geboren sind, Georg Rörer, den getreuen Diakon Martin Luthers und Johannes Heigl, den Kapellmeister des Landgrafen Philipp von Hessen. Weitere Vorträge führten in packender Weise die Anwesenden in das österliche Brauchtum ein, sowie in die griechische Landschaft. Am 17. Mai unternahm der Heimatverein eine Fahrt in den oberen bayerischen Wald, wo die zwei romanischen Kirchen in Münster, einer karolingischen Klostersniederlassung und späterem Kollegiatstift, und die Wallfahrtskirchen in Sossau und Niederachdorf eingehend besichtigt wurden. Die zweite Fahrt ging am 30. Juni nach Engelhardtszell in Oberösterreich. Es wurde die frühere Zisterzienser-, jetzige Trappistenkirche, besucht. Die Fahrt auf dem Nibelungenstrom war ein großes Erlebnis für die Teilnehmer. Nach Rückkehr nach Passau wurde der geschichtlich bedeutsame Markt Hals mit seiner Burgruine und dem Triftkanal besichtigt. Der Verein gibt jetzt auch einen Jahresbericht heraus. Das heurige Heft behandelt die Geschichte der Deggendorfer Lateinschule. Es wurden darin die Fragmente einer Schulkomödie veröffentlicht, die von Bucheinbänden abgelöst worden waren. Heimatfreunde betreuen auch das Archiv und das Museum der Stadt Deggendorf. Die „Deggendorfer Zeitung“ bringt in ihrer Beilage „Deggendorfer Heimatblätter“ laufend Beiträge zur Geschichte, Kunst- und Brauchtum von „Gäu und Wald“.

Aus Nachrichten des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1958/1. Januar, S. 15.

